

23. Ausgabe, im November 2012



## MEDIEN UND MIGRATION

KRIMINALISIERT, UNTERVERTRETTEN UND MISSVERSTANDEN?

PERSÖNLICH

Gülsha Adilji überzeugt beim Sender Joiz mit ihrer schlagfertigen und frischen Art.

AKTUELL

Streitgespräch mit Roger Köppel und Peter Studer zu der Rolle von Medien.

JUGENDSEITEN

Podiumsdiskussion mit der Realschule Pontresina zum Thema Medienkonsum.

AUS DEN KANTONEN

Sechs Kantone stellen Organisationen, Projekte und die Menschen dahinter vor.

## INHALT

<b>Persönlich</b>	
Gülsha Adilji im Interview	3
<b>Aktuell</b>	
Medien und Migration: eine Bestandesaufnahme	4
Blick über die Grenzen: Grossbritannien	7
Streitgespräch mit Roger Köppel und Peter Studer	8
Fünf Porträts von Medienmachenden und -nutzenden	10
<b>Aus den Kantonen</b>	
Aktuelle Projekte und Informationen	
Kanton Aargau	12
Kanton Basel-Landschaft	14
Kanton Basel-Stadt	16
Kanton Bern	18
Kanton Graubünden	20
Kanton Solothurn	22
<b>Stimme der Jugend</b>	
Realschule Pontresina	24
<b>Kolumne</b>	
Pointierte Haltung von Irena Brežná	26
<b>Aus dem Leben von</b>	
Wolfgang Koydl: Von Wetterfröschen und Anarchisten	27
<b>Rückblick, Adressen und Impressum</b>	
Kontaktadressen und Integrationsstellen der Kantone	28



Nicole von Jacobs, Leiterin  
Fachstelle Diversität und  
Integration, Basel-Stadt

**Liebe Leserin, lieber Leser**

Wir kennen sie alle, die Schlagzeilen, die von kriminellen Ausländern, von renitenten Asylanten oder von unterdrückten und misshandelten muslimischen Frauen berichten. Es ist richtig, dass wir darüber lesen, es ist wichtig, dass auch wir Integrationsdelegierte uns mit Problemen dieser Art auseinandersetzen. Doch noch viel wichtiger ist, dass wir uns bewusst sind, dass diese Schlagzeilen nicht die einzige Realität sind, wenn es um unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund geht. In den meisten Fällen ist ihr Leben genauso unspektakulär wie das eines Durchschnittschweizers und in den seltensten Fällen eine Schlagzeile wert.

Natürlich verkaufen sich negative Meldungen besser als differenzierte und ausgewogene. Denn wie heißt es

so schön: Only bad news are good news. Doch die Frage bleibt, ob die Medien tatsächlich die Realität abbilden oder vielmehr die Wirklichkeit verzerrn? Eine kritische Auseinandersetzung ist diesbezüglich vonnöten. Denn stereotype Darstellungen erzeugen in der öffentlichen Wahrnehmung ein falsches, zu negatives Bild. Dabei spielen Medien als Multiplikatoren eine wichtige Rolle im Integrationsprozess.

In dieser Ausgabe der MIX gehen wir deshalb den Fragen nach, wie Migrantinnen und Migranten in den Medien dargestellt werden, was für eine Rolle sie dabei selber einnehmen und was für Angebote sie nutzen. Damit versuchen wir, aufzuzeigen, wie die vermehrte Darstellung der anderen, der positiven Realität helfen kann, Vorurteile abzubauen.

Ein Ansatz unter vielen ist die Forderung vieler Expertinnen und Experten, mehr Medienschaffende mit Migrationshintergrund in den Redaktionen zu beschäftigen. Ein Perspektivenwechsel würde unseren Meinungsbildungsprozess bereichern. Doch es tut sich etwas in der Schweizer Medienlandschaft – das zeigen die Porträts von jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die heute ganz selbstverständlich am Fernsehen moderieren, für Zeitungen schreiben, auf der Bühne stehen oder erfolgreich bloggen. Es ist eine Frage der Zeit, bis sich noch mehr talentierte Secondas und Secondos auf diesen Gebieten bewähren.

**Auf Wiedersehen**

Abschied nehmen fällt immer schwer, gehört aber zum Leben. In der aktuellen Ausgabe schreiben auch wir eine ganz persönliche Schlagzeile, liebe Leserinnen und Leser. Hinter den Kulissen haben sich in den letzten Jahren Roland Beeri, Leiter Fachstelle Integration Kanton Bern, und Albert Weibel, Integrationsdelegierter Kanton Solothurn, mit viel Herzblut für die Migrationszeitung MIX eingesetzt. Letzten August ging Albert Weibel in Pension und im Dezember verabschiedet sich Roland Beeri in den verdienten Ruhestand. Im Namen aller Delegierten möchte ich mich an dieser Stelle bei den beiden Herren für ihren Einsatz und das langjährige Engagement ganz herzlich bedanken. Ohne Arbeit werdet ihr sein – aber tatenlos kaum.

In diesem Sinne wünschen wir euch für die Zukunft viel Glück, Freude und Gesundheit.

Nicole von Jacobs



**«Fremde Einsichten  
führen zu neuen  
Aussichten.»**

Bligg, Musiker, Zürich

**ALLER ANFANG IST BEGEGNUNG.**

Eine gemeinsame Kampagne der Kantone AG, BL, BS, BE, GR, SO und des Bundes zur Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft.  
[www.aller-anfang-ist-begegnung.ch](http://www.aller-anfang-ist-begegnung.ch)

# DIE VERRÜCKTE WELTBÜRGERIN

**Seit knapp zwei Jahren moderiert die 27-jährige Gülsha Adilji die Sendung Noiz beim Jugendfernsehsender Joiz. Mit ihrer schlagfertigen und frischen Art hat die selbstbewusste junge Frau das Herz des Publikums erobert. Mehr will sie gar nicht.**

**Wie sind Sie zu Ihrem Job beim Schweizer Jugendfernsehsender Joiz gekommen?**

Als ich davon erfuhr, dass Joiz 2011 auf Sendung gehen wird, habe ich eine ganz wirre und freche E-Mail an die Verantwortlichen geschickt. Sie waren so irritiert von der Absurdität meiner Bewerbung, dass sie gar keine andere Wahl hatten, als die verrückte Gülsha einzuladen.

**Und wie haben Sie auf die verrückte Gülsha reagiert?**

Natürlich positiv, sonst wäre ich ja jetzt nicht hier. Ich wollte ursprünglich im Redaktionsteam arbeiten – sprich im Hintergrund schalten und walten. Aber nach dem Bewerbungsgespräch, wo wir über alles gesprochen hatten, ausser über den Job, meinte die Programmleiterin, dass sie mich unbedingt casten müsse. Das tat sie. Zwei Tage später rief sie mich kurz vor Mitternacht an und meinte: «Mädchen, lass alles liegen. Brich dein Studium ab und komm zu Joiz.»

**Und das haben Sie ja offensichtlich getan. Wie haben Ihre Eltern darauf reagiert?**

Meine Mutter hat einen Wutanfall bekommen, als ich ihr am Telefon davon erzählte. Sie war so laut, dass ich den Hörer vom Ohr weghalten musste. Meine Eltern konnten einfach nicht nachvollziehen, dass ich mein Biotechnologiestudium schon im ersten Semester abbreche. Aber heute, fast zwei Jahre später, sind sie richtig stolz auf mich.

**Die NZZ am Sonntag hat diesen Sommer geschrieben, dass Sie das grösste TV-Nachwuchs-**

**versprechen in der Schweiz seien. Träumen Sie von einer Karriere beim SRF?**

Das ist natürlich sehr schmeichelhaft. Aber ich glaube nicht, dass ich ins klassische SRF-Konzept als Moderatorin passe, deshalb habe ich auch nicht solche Träume. Ich fände es eher fantastisch, wenn ich auch in zehn Jahren noch bei Joiz arbeiten könnte – auch hinter den Kulissen gibt es viele spannende Jobs. Joiz bedeutet für mich leben und nicht arbeiten. Das liegt auch daran, dass der Sender uns Mitarbeitenden Raum bietet, in welchem wir kreativ, spontan, witzig und frech sein dürfen. Diese Vorteile gibt man nicht so schnell auf – auch nicht für das Schweizer Radio und Fernsehen.

**Diskriminierungen wegen Ihrer albanisch-türkischen Abstammung scheinen Sie in der Branche nicht zu befürchten.**

Nein, das tue ich wirklich nicht. Das liegt vielleicht auch daran, dass mir solche Gedanken fremd sind. Für die jüngere Generation ist es doch egal, woher man kommt, welchen Namen man trägt oder wo man geboren wurde. Das sind meiner Meinung nach alles nur Zufallsereignisse. Wenn über mich in den Medien geschrieben wird, fällt mir auf, dass meine Abstammung total in den Hintergrund gestellt wird. Es scheint tatsächlich niemanden mehr zu interessieren, woher ich ursprünglich stamme. Und das ist auch gut so. Denn ich bin halt die überintegrierte Gülsha; die Weltbürgerin; die mit dem Schweizer Pass und dem Ostschweizer Dialekt.

*Güvengül Köz Brown*

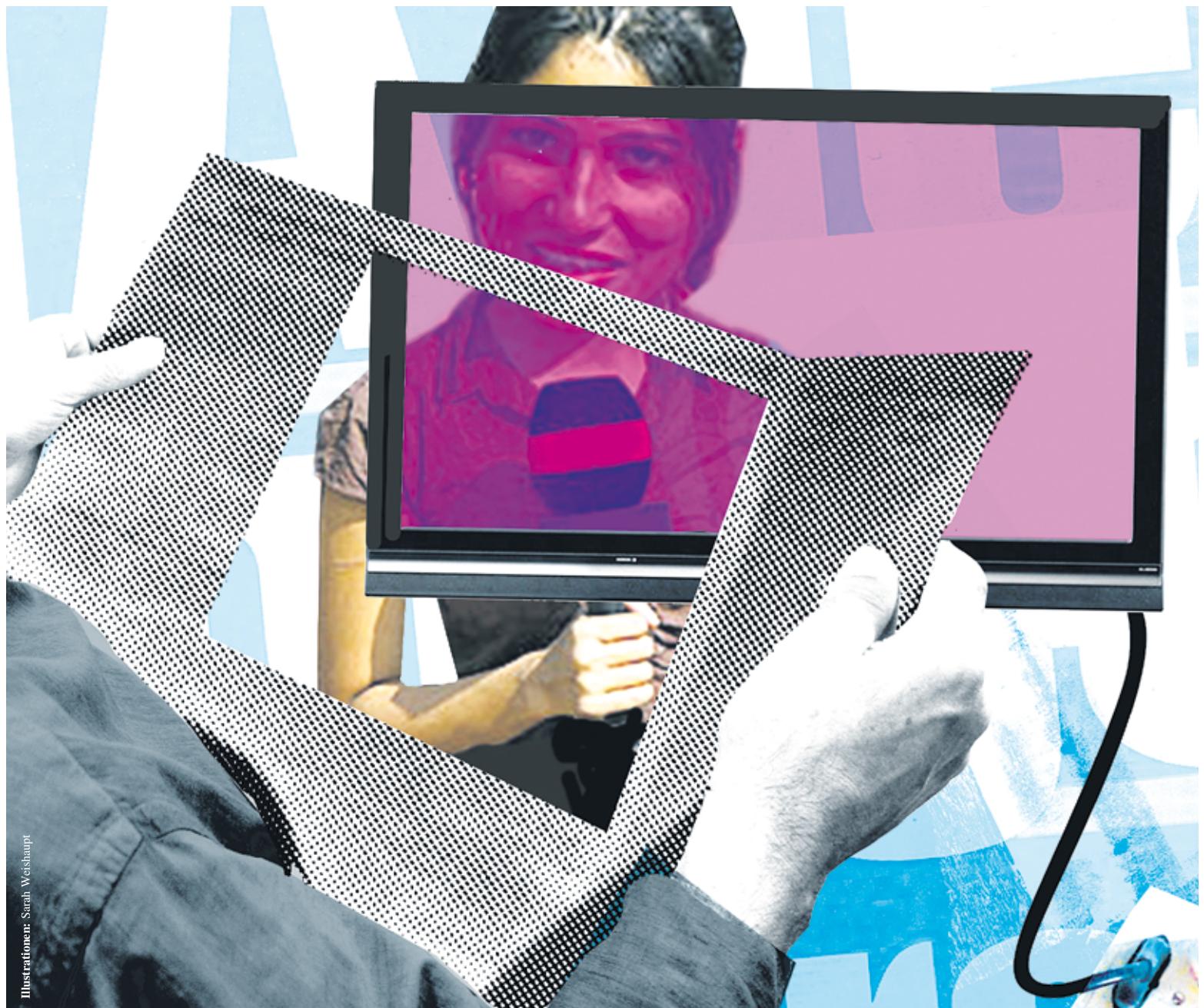


## Von Niederuzwil zu Joiz

Gülsha Adilji kam 1985 in Niederuzwil bei St. Gallen auf die Welt. Nach einer abgeschlossenen Lehre als Pharmaassistentin holte sie die Matura nach und studierte in Zürich ein Semester Populäre Kultur und Filmwissenschaften. 2010 begann sie, an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Wädenswil Biotechnologie zu studieren. Diese Ausbildung gab sie 2011 zugunsten einer Anstellung beim Jugendfernsehsender Joiz auf. [www.joiz.ch](http://www.joiz.ch)

# NUR NEGATIVE SCHLAGZEILEN?

**Über Migrantinnen und Migranten wird in den Schweizer Medien nicht nur tendenziell negativ berichtet, sie sind auch als Medienschaffende stark unterrepräsentiert. Dabei spielen Medien als Multiplikatoren eine tragende Rolle im Integrationsprozess. Durch eine vermehrte Darstellung der tatsächlichen Realität könnten sie helfen, Vorurteile abzubauen.**



«Türken klauen.» Diese Worte prangten vor wenigen Monaten auf dem Aushang einer grossen Schweizer Zeitung an den Kiosken. Erst auf den zweiten Blick erkennt man die wesentlich kleiner gedruckten Buchstaben unterhalb der grossen Lettern: «Türken klauen unser Super-Talent.» Kerim Frei – das Schweizer U21-Fussballtalent – habe sich für die türkische Nationalmannschaft entschieden. Diese Schlagzeile steht symbolisch dafür,

mit welchen sozialen Stereotypen einige Medien spielen, wenn es um das Thema Migration geht. Es ist zwar kein spezifisches Schweizer Phänomen, aber trotzdem ist es auch hierzulande Realität, dass die ausländische Bevölkerung in der Berichterstattung häufiger in einem negativen Kontext erwähnt wird. Sie sind die Vergewaltiger, die Drogendealer, die unterdrückten Frauen mit Kopftuch, die wegen der Ehre mordenden Väter und

Brüder, die Scheininvaliden, die Zwangsverheirateten, die kriminellen Asylanten oder die auf den Strassen rasenden jungen Männer. Und zudem nutzen sie selber nur ausländische Medien. Negative, emotionalisierende Meldungen verkaufen sich auf dem schnelllebigen und umkämpften Medienmarkt besser als differenzierte und positive. Es geht nicht darum, kritische Betrachtungsweisen der Migrationsthematik einzuschränken, doch

diese Einseitigkeit der Berichterstattung erzeugt in unseren Köpfen ein verzerrtes Bild über das wahre Leben der meisten Migrantinnen und Migranten.

## Mehr Medienschaffende mit Migrationshintergrund

Judith Arnold, Dozentin für Bildungs- und Sozialwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und ehemalige Redaktorin des Me-

dienhefts brachte bereits 2007 in einem Artikel die Problematik auf den Punkt: «Entscheidend für die Wahrnehmung der sozialen Realität ist nicht nur, was Medien sichtbar machen, sondern auch, was sie ausblenden. [...] Und während die alltägliche Normalität ausgeblendet wird, überwiegt der medienspezifische Hang zum Aussergewöhnlichen und Spektakulären, was von der Kriminalberichterstattung ausgiebig bedient wird.» In Expertenkreisen besteht inzwischen Konsens darüber, dass man dieser Situation entgegenwirken könnte, indem man mehr Medienschaffende mit Migrationshintergrund in den Redaktionen beschäftigt. Heute weisen lediglich rund fünf bis sechs Prozent der Journalistinnen und Journalisten in den Redaktionen der Schweizer Medienhäuser einen Migrationshintergrund auf. Sehr wenig, wenn man bedenkt, dass fast jede dritte Person in der Schweiz ganz oder teilweise über eine ausländische Herkunft verfügt.

#### Transkulturelle Ausbildung

In Deutschland wird die Diskussion offener und konstruktiver geführt. 2009 wurde die Initiative «Neue Deutsche Medienmacher» durch die aus dem Iran stammende Tagesschau-Redaktorin Marjan Parvand lanciert, die sich gezielt dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der deutschen Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt. In Berlin wird am Bildungswerk Kreuzberg (BWK) eine Journalistenausbildung nur für Migrantinnen und Migranten angeboten. Die Nachfrage nach qualifizierten Medienschaffenden mit Migrationshintergrund steigt in Deutschland. Sogar der Axel- Springer-Verlag sei auf der Suche nach Journalisten mit türkischem Hintergrund, um die entsprechende Leserschaft zu erschliessen. Die SRG etwa integriert die Sensibilisierung für die Thematik lediglich in ihre regulären Aus- und Weiter-

bildungen, «aber auch Tag für Tag im Rahmen der praktischen Arbeit», wie die Leiterin «Märkte und Qualität» der SRG, Ladina Heimgartner, betont.

Auch das FIMM Schweiz, der Dachverband der Migrantenorganisationen, fordert in einem Empfehlungspapier zur Vielfalt der Berichterstattung vom September 2011 eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Thema während der Ausbildung. Der Verein, der sich seit Jahren aktiv mit dem Thema Migrantinnen und Migranten in den Medien beschäftigt, ist überzeugt, dass durch den Besuch transkultureller Kurse die gesellschaftliche Vielfalt im Redaktionsalltag optimal genutzt werden kann. Anja Suter, Verantwortliche für Kommunikation und politische Arbeit beim FIMM Schweiz, erklärt die Vorteile: «Journalistinnen und Journalisten können so versuchen, die Ereignisse nicht nur aus der eigenen Perspektive zu betrachten, sondern in die Schuhe des anderen zu schlüpfen und ihre Sicht

#### «Heute weisen lediglich rund fünf bis sechs Prozent der Journalistinnen und Journalisten Migrationshintergrund auf.»

wahrzunehmen.» Perspektivenwechsel bedeute auch, vermehrt mit Menschen mit Migrationshintergrund zu sprechen, «statt nur über sie zu schreiben», so Suter weiter.

#### Keine aktuellen Zahlen

Neben der im Tessiner Fernsehen RSI La 1 wöchentlich von Lazlo Hodzic moderierten Sendung «Il ponte» mit spezifischer Migrationsthematik gibt es zurzeit in der Schweiz keine regelmässig programmierten Sendungen oder Schwerpunkte im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Es fehlt aber



Professor Bonfadelli leitete die bisher wichtigste Studie zum Thema.

Foto: zVg

auch aktuelles Zahlenmaterial. Die bisher in der Schweiz am breitesten angelegte Studie verfasste 2007 der Zürcher Professor und Medienwissenschaftler Heinz Bonfadelli. In der nicht mehr ganz aktuellen Arbeit untersuchte sein Team im Auftrag des Bundesamts für Kommunikation die Radio- und Fernsehprogramme der SRG sowie in den Räumen Zürich und Bern je zwei Privatradios und je ein Privatfernsehen (Tele Zürich, Tele Bern). «Gleichwohl lassen sich daraus Schlüsse ziehen, die mehr oder weniger auf das gesamte Medienangebot in der Schweiz übertragen werden können», so der Wissenschaftler.

#### Klischeerollen statt Vielfalt

Die Grundaussage der Studie ist eindeutig: Das Thema Integration und Migration wird in den untersuchten Sendern minimal thematisiert, Migrantinnen und Migranten haben selbst wenig Möglichkeiten, sich zu

artikulieren, und es finden negative Stereotypisierungen statt. Lediglich 6,4 Prozent der Beiträge befassten sich mit dem Thema Migration oder Migrantinnen und Migranten. «Dabei stellten wir fest, dass der politische Aspekt einen grossen Anteil hat und Migrantinnen und Migranten im Zusammenhang mit Kriminalität und der Justiz, also als soziales Problem, dargestellt werden», so Bonfadelli. Dass dies betroffene Redaktionsverantwortliche teilweise anders sehen, liegt in der Natur der Sache und ist auch mangelnden aktuellen Zahlen, insbesondere im Printbereich, geschuldet. Und ausserdem der Frage, wie genau eine Auswahl erfolgen sollte. Die SRG etwa beschäftigt Leute mit 40 verschiedenen Nationalitäten. Die Staatsbürgerschaft wird bei der Einstellung erfasst, nicht aber das Kriterium Migrationshintergrund. So hat Ladina Heimgartner ihre Einwände: «Selbst wenn wir den Aspekt bei der Einstellung von Moderatorinnen und Moderatoren erfassen würden, nach welchen Kriterien sollten wir entscheiden? Und wie bringt man die Merkmale des Migrationshintergrundes auf den Bildschirm? Indem man Merkmale, wie ausländisch klingende Namen oder Hautfarbe, speziell zur Geltung bringt? Das ist nicht unsere Auffassung von Integration.» So pointiert müsste das nicht der Fall sein, meint Bonfadelli, «denn wünschenswert wäre, dass es selbstverständlich ist, dass das Drittel der Schweizer Bevölkerung, das einen

Anzeige

**Integration geht auch durch den Magen**  
Gemeinsames Mittagessen aus fernen Ländern zugunsten sozialer Projekte

 Sie sind herzlich zu einem Olla-común-Essen im K5 Basler Kurszentrum eingeladen:

10. Nov. Gastgeber <b>West Sahara</b>	08. Dez. Gastgeber <b>Bosnien-Herzegowina</b>
17. Nov. Gastgeber <b>Ossetien</b>	15. Dez. Gastgeber <b>Pakistan/Kaschmir</b>
01. Dez. Gastgeber <b>Guatemala</b>	Das Essen beginnt jeweils um 12.30 Uhr.

Das Projekt Olla común wurde von der Christoph Merian Stiftung im Rahmen des Ideenwettbewerbs "Gundeli denkt" prämiert. Informationen zur Olla común sowie zu unseren Deutsch- und Integrationskursen finden Sie auf unserer Website [www.k5kurszentrum.ch](http://www.k5kurszentrum.ch).



Illustration: Sarah Weishaupt

### Heimatmedien und Integration

Diese Entwicklung verdeutlicht nicht nur, dass die junge Generation längst in der Schweiz angekommen ist, sondern auch, dass sie sich mit der hiesigen Medienlandschaft identifiziert und diese auch nutzt. Daher lässt sich auch kaum eine nennenswerte Kluft feststellen, wenn man die Mediennutzung zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit jener von Schweizer Jugendlichen vergleicht. Der Vorwurf, dass ein Grossteil der Menschen mit Migrationshintergrund vornehmlich heimsprachige Fernsehprogramme nutzen würde, entspricht daher nicht den Tatsachen. «Das Mediengetto, das politisch gerne als Argument mangelnder Integration herangeführt wird, konnte bisher auch in keiner Studie bestätigt werden», so Bonfadelli. Er sieht die Heimatmedien als Brücke zur Heimat. «Vor allem die ältere Generation aus der Türkei oder Exjugoslawen kann sich mit der Emotionalität der Sendungen ihrer Heimatländer stärker identifizieren als mit den Formaten des Schweizer Fernsehens. Aber vor allem vermissen sie politische Informationen über ihre Heimat in Schweizer Medien.» Auch sogenannte Migrantenmedien bieten ein wichtiges Angebot zur Integration und zum kulturellen Verständnis (vgl. S. 12 und 20) und stehen nicht im Widerspruch

dazu, «dass die Migrationsbevölkerung im überwiegenden Masse Schweizer Medien konsumiert.» Oft wird Integration in der Öffentlichkeit fälschlicherweise mit Assimilation gleichgesetzt. Die Verbundenheit zum Ursprungsland ist natürlich und darf in der öffentlichen Debatte nicht verteufelt werden. Oder was spricht dagegen, dass ein Schweizer Aussiedler in seiner neuen Heimat Brasilien von Zeit zu Zeit Jodlermusik hört?

### Medien, Politik, Gesellschaft

Für das verzerrte Bild der Migrantinnen und Migranten können Medien alleine nicht verantwortlich gemacht werden. Es ist immer noch die Politik, die die Rahmenbedingungen definiert, und die Öffentlichkeit, die entscheidet, welcher medialen Realität sie Glauben schenken möchte und welche Medien sie als Informationsquelle nutzt. Doch Medien – insbesondere die Massenmedien – haben die Pflicht, ausgewogen und differenziert über alle Themen zu schreiben. Eine bewusste mediale Auseinandersetzung kann eines: integrativ wirken.

Güvengül Köz Brown und  
Philipp Grünenfelder

Migrationshintergrund hat, in gleichen Teilen in den Medien erscheint. Und eben genau nicht mit stereotypen Rollen, etwa in Filmen, sondern als Tagesschau-Moderatorin.» Auch dies ist in Deutschland – auch wenn weiterhin im kleinen Rahmen – Realität. Die RTL-Moderatorin Nazan Eckes ist ein Beispiel von vielen.

#### Mehr Identifikationsmöglichkeiten

Auch der in Zürich lebende Schauspieler Serkan Tastemur (vgl. Porträt, S. 11) wünscht sich einen natürlicheren und weniger problematisierenden Umgang mit dem Thema Migration in den Medien, «denn wie wir in den Medien dargestellt werden, hat einen direkten Einfluss auf die Rollen, die mir angeboten werden.» Die Palette reiche vom türkischen Fürsteherr über den albanischen Drogendealer bis hin zum italienischen Pizzabäcker. Dabei gebe es längst Secondas und Secondos, die hier als Juristen, Wirtschaftsexperten oder CEOs arbeiten, so der 32-Jährige. «Diese Realität wird vor allem in zeitgenössischen Filmen und am Fernsehen zu oft ignoriert. Ich fand es zum Beispiel super, dass Leonardo Nigro in der SF-Spitalserie «Tag und Nacht» einen Arzt gespielt hat. Wir brauchen

mehr solche Rollen, denn auch ich will mich in einer realistischen Darstellung wiedererkennen können.» Bonfadelli kann diese Forderung nachvollziehen: «Die Medienrealität hinkt der Lebensrealität hinterher. Beim Schweizer Fernsehen habe ich den Eindruck, dass der Fokus auf die heile Schweiz als Strategie zugenommen hat. Der Aspekt des Fremden, der kulturellen Vielfalt wird eher im exotischen Ausland gesucht und gezeigt. Der positive Alltag hier wird viel weniger aufbereitet.» Dabei sind 1,5 Millionen der Bilag-Gebührenzahler Migrantinnen und Migranten der ersten, zweiten und dritten Generation. Dass sie als Zielgruppe nicht wahrgenommen werden, ist für das FIMM Schweiz unverständlich. «Diese Menschen zahlen nicht nur Gebühren, sondern sind auch als Konsumentinnen und Konsumenten von Medien eine wichtige Zielgruppe. Ein entsprechendes mediales Angebot würde sich für Presse, Film, Funk und Fernsehen auszahlen», so Suter.

Doch es tut sich etwas in der Schweizer Medienlandschaft. Bonfadelli beobachtet eine positive Entwicklung: «In Zeitungen etwa finden vermehrt auch Alltagsporträts von Migrantinnen und

Migranten Eingang. Es ist eine Frage der Zeit, bis sie sprachlich wie auch vom Ausbildungsniveau her so weit sind, in den Redaktionen Platz nehmen zu können. Ein hoher Anteil der Studierenden der Publizistikwissenschaften verfügen schon heute über einen Migrationshintergrund.» Bis in den Redaktionen aber 30 Prozent Journalistinnen und Journalisten mit

#### «Das Mediengetto konnte bisher in keiner Studie bestätigt werden.»

Migrationshintergrund sitzen, dürfte es noch eine Weile dauern. «Wenn wir Bewerbungen von Schreibenden mit Migrationshintergrund haben, und solche haben wir leider sehr selten, versuchen wir, sie nach Möglichkeit aufzunehmen. Es ist uns ein Anliegen, dass in den Redaktionen mehr Multikulturalität herrscht. Aber wir wählen ja zumeist aus Bewerbungen, die von den Redaktionen vorselektiert worden sind», weist Sylvia Egli von Matt, Direktorin der MAZ, der Schweizer Journalistenschule, auf die schleppende Entwicklung hin.

# MEDIEN UND MIGRATION IN GROSSBRITANNIEN

**Dr. Myria Georgiou beschäftigt sich an der London School of Economics and Political Science seit Jahren mit dem Thema Medien und Migration. Im Interview mit der MIX fordert die Wissenschaftlerin eine verstärkte soziale Verantwortung der Medien.**

**Frau Georgiou, woher kommt diese intensive Auseinandersetzung mit dem Thema?**

Das hat vor allem mit meiner eigenen Biografie zu tun. Als griechische Zypriotin bin ich auf einer geteilten Insel aufgewachsen – ein Resultat politischer und ethnischer Konflikte. Für mich waren die türkischen Zyprioten lange Zeit die «gesichtslosen anderen». In London angekommen, musste ich aber feststellen, dass die Diaspora die Einstellung der Menschen zur eigenen Identität radikal verändert. Ich sah, wie sich hier die türkischen und griechischen Zyprioten viel näher wahren als in der eigenen Heimat.

**Und warum ist das so?**

Migration ändert Kommunikationsmuster und vielleicht sogar die Beziehung zur eigenen Staatsangehörigkeit. Medien spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie definieren das Verständnis, das wir von uns selbst und anderen haben. Während meines Studiums in Athen habe ich als Journalistin gearbeitet – hatte als «Insiderin» direkten Einblick in diese Mechanismen. Ich fand an, mich damit zu befassen, wie Medien Meinungen beeinflussen, wie Menschen dabei ihre eigene Rolle in der Gesellschaft sehen und vor allem, wie sie «die anderen» in den Medien wahrnehmen. Denn die meisten von uns wissen das, was sie über andere wissen, aus den Medien. Somit legen die Medien Rahmenbedingungen fest, wenn es darum geht, die Welt zu verstehen oder sie eben misszuverstehen.

**Wie ist die Situation in Grossbritannien?**

Es gibt drei Bereiche, mit denen wir uns derzeit auseinandersetzen. Der wohl wichtigste ist die Zukunft der multikulturellen Gesellschaft. Wie in vielen anderen europäischen Ländern

beobachten wir auch in England Feindseligkeiten gegen diese Gesellschaftsform, die auch auf höchster politischer Ebene hinterfragt wird. In Verruf kommen in diesem Zusammenhang vor allem die Migrationsmedien, weil sie ihre Zielgruppen in deren Sprache ansprechen und deren Kultur sowie auch Besonderheiten kennen. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 werden solche Medienprojekte kaum noch finanziell unterstützt. Aus diesem Grund sind viele solcher Angebote aus der Medienlandschaft verschwunden. Diese Entwicklung führt zum zweiten Bereich: zu dem der Xenophobie. Nicht nur fremdenfeindliche Parteien gewinnen immer mehr an Boden, auch in der öffentlichen Diskussion stößt Fremdenfeindlichkeit auf hohe Akzeptanz. Leider spielen Massenmedien in dieser Entwicklung eine tragende Rolle, denn durch ihre selektive Darstellung werden Migranten als eine Bedrohung wahrgenommen.

**Das waren zwei Bereiche.**

**Was ist der dritte?**

Der dritte Bereich tangiert die Vielfalt der Medien. In der heutigen Realität der digitalen Kultur bedeutet das, dass die unterschiedlichsten Medien, die ein heterogenes Publikum ansprechen, sich permanent konkurrieren. Was ist aber die Konsequenz dieser Diversität, wo auch Migrantenedien vertreten sind? Gefährdet sie den sozialen und politischen Zusammenhalt? Eine klare und eindeutige Antwort gibt es darauf wohl leider nicht. Vielleicht sollten wir aber versuchen, verschiedene Realitäten miteinander zu vergleichen. Ein Beispiel: Warum sollen Migrantenedien in Grossbritannien zu einer Spaltung der Gesellschaft führen, wenn man gleichzeitig die Medienvielfalt in den arabischen Ländern als einen Beweis der Demokratisierung feiert?



Foto: zVg

**Dr. Myria Georgiou analysiert das britische Mediensystem.**

So gesehen, muss man sich die Frage stellen, ob nicht in Wahrheit unsere selektive Interpretation das Problem ist und nicht die Medienvielfalt.

**Wie reagieren Migrantinnen und Migranten darauf?**

Sie schenken Medien, die sie diskriminieren und klischeiert darstellen, kein Vertrauen. Als Alternative nutzen sie parallel dazu die Migrantenedien. Das belegt auch die vor zwei Jahren europaweit durchgeführte Studie «Media & Citizenship». Bei den Arabisch sprechenden Befragten haben uns 93 Prozent angegeben, dass sie Heimatmedien genauso nutzen wie die Medien des Zuwanderungslandes. Dabei sei es ihnen wichtig, die Inhalte zu vergleichen und gegeneinander abzuwagen, gaben sie als Begründung an. Das ist ein Beweis ihrer hohen Mediakompetenz. Egal welche politischen Einschränkungen auf nationaler Ebene herrschen oder welche nationalpolitischen Auffassungen in der breiten Masse dominieren, Medien sind innerhalb nationaler Grenzen nicht eingeschränkt. Migranten haben als ultimative transnationale Zielgruppe die Fähigkeit, innerhalb verschiedener Perspektiven zu navigieren und ein Urteil anhand dieses Vergleichs zu fällen.

**2009 haben Sie in Zusammenarbeit mit Firmstone and Husband eine Studie herausgegeben. Was sind die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung?**

Unsere Studie hat gezeigt, dass nur 7,5 Prozent der nationalen Berichterstattung sich mit dem Thema Migration beschäftigen. Dabei standen Themen wie Politik, Terrorismus, Sport, Gewalt und Kriminalität jeweils im Zentrum. In der Islamdiskussion sind die Auswertungen noch markanter. In 56 Prozent der Fälle wurde über Personen berichtet, die in Zusammenhang mit einer terroristischen Organisation stehen. Die Meinung religiöser Organisationen und Institutionen machte hingegen nur 3 Prozent aus.

**Was sind Ihre Erwartungen?**

Es ist derzeit zwar unmodern, an die soziale Verantwortung der Medien zu appellieren, aber vor allem in Zeiten der globalen Finanzkrise, wo neue soziale Spannungen am Entstehen sind, lohnt es sich, dieses Thema wieder aufzugehen. Gleichzeitig lohnt es sich auch, noch mehr positive Beispiele in den Medien zu bringen und neue Formen der kulturellen Vielfalt darzustellen.

*Güvengül Köz Brown*

# «DA MUSS ICH WIDERSPRECHEN, HERR KÖPPEL»

**Die Weltwoche und ihr Chefredaktor Roger Köppel polarisieren – auch in der Berichterstattung über Migrationsthemen. Die MIX traf ihn zusammen mit Peter Studer, dem ehemaligen Präsidenten des Schweizer Presserats, zum Gespräch über guten Journalismus, politische Meinungsbildung und die ethischen Grenzen im Mediengeschäft.**

**MIX:** Herr Studer, Sie haben sich für dieses Gespräch Roger Köppel als Gegenüber gewünscht.

Weshalb?

Peter Studer: Jeden Freitagmorgen krieg ich einen Adrenalinschub, wenn ich die Weltwoche aus dem Briefkasten nehme (lacht). Im Ernst: Weil Herr Köppel journalistisch und politisch eine pointierte Haltung vertritt, die vielen MIX-Leserinnen und Lesern nicht gefallen dürfte. Das macht ihn zu einem spannenden Gegenüber, mit dem man kontrovers diskutieren kann. Umgekehrt stellt sich die Frage, weshalb ihn die MIX-Redaktion nicht vorbehaltlos zu Wort kommen lassen wollte.

**Wir hätten gerne einmal einer anderen Stimme als derjenigen von Herrn Köppel eine Plattform geboten, etwa einem Boulevardjournalisten. Aber die Frage, was guten Journalismus ausmacht, kann auch Herr Köppel beantworten.**

Roger Köppel: Es ist doch wichtig, dass im gesamten Medienangebot auch Stimmen und Positionen vertreten werden, die sich vom Mainstream abheben. Der politische Journalismus übernimmt dabei eine nicht delegierbare Aufgabe. Zwei Punkte sind entscheidend: Der eine ist die Fähigkeit, Meinungsvielfalt herzustellen und notfalls gegenüber allgemeinen Betrachtungsweisen eine andere Position einzunehmen. In einer Demokratie braucht es eine Auswahl an Meinungen. Und zweitens die Aufgabe, Missstände und Probleme aufzuzeigen. Wie man hingegen einen Missstand definiert, ist auch eine politische Frage, um die man nicht herumkommt. Und da bin ich auf der staatskritischen liberalen Seite.

PS: Dem kann ich nicht einmal widersprechen, denn in sich ausgewogener Journalismus ist langweiliger Journalismus. Die Meinungsvielfalt muss



Fotos: David Haas

nicht zwingend innerhalb eines Mediums vorhanden sein, sondern innerhalb des gesamten Medienangebots. Dabei ist der Begriff Wahrhaftigkeit entscheidend. Nicht zu verwechseln mit Wahrheit. In einer kontroversen Medienendebatte ist die Wahrheit ganz selten sogleich erkennbar. Wenn, dann erst im Verlauf der Diskussion. Wahrhaftigkeit hingegen kann man messen. Sie beinhaltet Techniken der journalistischen Qualität: Transparenz zum Beispiel. Was will der Journalist, wo kommt er her, was sind seine Quellen? Dann aber auch Fairness. Wenn man kritisch ist, muss der Beurteilte die Möglichkeit haben, sich dazu zu äussern.

**Ist es denn angebracht, eine andere Position nur um der Gegenposition willen zu vertreten?**

RK: Natürlich kann man nicht einfach Unsinn schreiben. Aber ich stelle fest, dass in vielen Debatten Journalisten nicht aus ihrer Prägung ausbrechen

können und einem Mainstream folgen. Abweichen ist der anstrengendere Weg. Erst dann aber funktioniert das Prinzip, dass man unter vielen Meinungen auswählen kann.

**Ein Vorwurf in der Integrations-debatte lautet, dass Medien zu negativ und zu kritisch über das Thema schreiben und zu wenig positive Aspekte der Migration in den Fokus stellen.**

RK: Da würde ich in einem grösseren Kontext gesehen widersprechen. In den 1990er-Jahren war das Thema in den Medien tabu. Wer etwas Kritisches geschrieben hatte, wurde gleich des Rassismus verdächtigt. Die Motivation der Berichterstattung ist wichtig. Wenn jemand schreibt, «alle Ausländer müssen raus», dann geht das natürlich nicht. Aber die einzelnen negativen Aspekte des Themas müssen beleuchtet werden dürfen. Wir wollen die behördlichen Verantwortungsträger kritisieren

können. Ich bin froh, dass man heute kritisch, aber zivilisiert und sachlich über das Thema reden darf. Nicht wie in anderen Ländern, wo sich in der Bevölkerung Frustration aufstaut, die sich dann unschön entlädt.

PS: Gleichwohl muss darauf geachtet werden, dass man nicht Vorurteile, etwa wegen der Hautfarbe oder der Herkunft, in der Berichterstattung schürt. Es müssen auch Hintergründe beschrieben werden, weshalb es etwa in der Kriminalität gewisse Tendenzen gibt – und nicht nur Kurzmeldungen verfassen. Wenn als Folge von übertriebenen Vorurteilen etwa junge Menschen vom Balkan Probleme haben, eine Lehrstelle zu finden, nur wegen des Namens, dann besteht dringender Korrekturbedarf.

RK: Das ist natürlich nicht gut, aber was wollen Sie dagegen unternehmen? Die Welt ist zu einem gewissen Grad auch ungerecht. Verantwortlich dafür sind doch die Politiker, die das



Peter Studer, der ehemalige Präsident des Schweizer Presserats.

Thema Kriminalität so lange tabuisiert haben, bis so viele Vorurteile entstehen konnten. Deshalb finde ich es auch okay, wenn etwa der Blick eine Kampagne fährt gegen kriminelle Asylbewerber, weil es in der Bevölkerung Druck abbaut.

PS: Da muss ich entschieden widersprechen. Denn wenn nur noch Vorurteile bewirtschaftet werden, dient das niemandem. Oder wie bei der Debatte um die Minarett-Initiative, die mich beeindruckt hat. Bei nur vier Minaretten in der Schweiz und den zwei, drei, die noch geplant waren, sind Gefühle und Ängste und Fremdenablehnung in einer Art geschürt worden, die mit der Realität nichts mehr zu tun hatten. Gerade auch die Berichterstattung der Weltwoche war diesbezüglich schlecht.

RK: Das sehe ich natürlich anders. Wir haben die Debatte nur aufgenommen, weil Basel-Stadt das Plakat verboten hat. Das haben wir als Tabuisierung einer nun halt einmal gegebenen Grundstimmung in der Bevölkerung bewertet und wir haben Gegensteuer gegeben. Deshalb haben wir den Gegnern die Möglichkeit geboten, sich zu artikulieren.

PS: Dass man der Gegenseite Raum gibt, ist selbstverständlich. Einverständnis, das baselstädtische Plakatverbot war daneben: Ich habe es auch in einem NZZ-Artikel ausführlich kritisiert. Aber Sie haben die Initiative mit teilweise haarsträubenden Argumenten ja sogar aktiv unterstützt.

RK: Ich habe keine offizielle Empfehlung abgegeben, aber ich hatte auch kein Problem damit, diese Vorlage zu

befürworten. Das Resultat an der Urne hat uns ja Recht gegeben. Alle anderen haben das unterschätzt.

PS: Ein Sieg in einer Volksabstimmung ist keine Qualitätsgarantie. Oft versündigt er sich gegen den Minderheiten- schutz. Vergleiche das Jesuitenverbot in der alten Bundesverfassung im 19. und bis ins 20. Jahrhundert.

**Kritik anzubringen, ist das eine. Aber wird im Verhältnis nicht zu wenig Positives berichtet?**

PS: Ich habe keine Zahlen zur Hand, aber ich denke, das ist nicht der Fall. Wenn, vielleicht tendenziell. Bedenklicher finde ich die Tatsache, dass in den Redaktionen zu wenig Journalisten mit Migrationshintergrund zu finden sind. Sie könnten eine entsprechende Sensibilität und einen anderen Blickwinkel einbringen. Ich kenne selbst nach 50 Jahren im Journalismus nur sehr wenige.

RK: Für mich ist es irrelevant, woher jemand kommt, was für ein Geschlecht oder was für eine Hautfarbe jemand hat. Mir sind journalistische Qualitäten wichtiger.

**In Debatten kommen aber Migrantinnen und Migranten zu selten zu Wort. Es sind vornehmlich Schweizer, die über Integration sprechen.**

RK: Diese Leute müssen sich halt zu Wort melden und sich aus Eigenverantwortung hervortun und melden. In der Politik passiert das ja mittlerweile auch. Aber einige würden noch staunen, wie sich Migrantinnen und Migranten

äußern würden. Manche sind da bekanntlich schweizerischer als viele Schweizer und verteidigen entsprechende Tugenden.

PS: Das stimmt. Vor 20 Jahren war das noch überhaupt nicht der Fall. Die politische Artikulation hat sich positiv verändert, auch wenn ich das zahlenmäßig nicht festmachen kann.

**Gerade bei der Minarett-Initiative war aber ein Vorwurf an die muslimischen Verbände, dass sie sich zu wenig exponiert hätten.**

RK: Es gab ja schon Leute, nicht nur Extreme, die sich dagegen geäußert haben. Aber oft mit einer beleidigten Haltung, dass man nur schon über so eine Vorlage abstimmen dürfe. Die muslimischen Mainstreamvertreter haben die Chance verpasst, sich einer vertieften Debatte zu stellen, und haben nur wegen «Rassismus» geschimpft und den Schweizern Hinterwäldlertum vorgeworfen.

**Sehen Sie denn Migrantinnen und Migranten nicht auch als Zielgruppen für Medien?**

PS: Bei einer so grossen Zahl muss das einen Chefredaktor interessieren, ja. Wie erreiche ich sie, wie beziehe ich sie mit ein? Aber diese Frage müsste Herr Köppel beantworten.

**Eine Frage zum Schluss: Ist die MIX für die Integrationsdebatte notwendig?**

PS: Ich kann mich nicht zur MIX äussern, weil ich sie zu wenig gut kenne. Ich bin aber grundsätzlich gegen Gettoisierungen, skeptisch gegenüber Blättern, die sich fast nur an schon Bekehrte wenden. Es ist wichtiger, dass die Themen im gesamten Medienuniversum angemessen vertreten werden und Leute darin arbeiten, die genug sensibilisiert sind.

Philipp Grünenfelder



Roger Köppel, Chefredaktor der Weltwoche.

## ZU DEN PERSONEN

**Peter Studer** ist Medienrechtler und Journalist. Unter anderem war er mehrere Jahre Chefredaktor des Schweizer Fernsehens und Präsident des Schweizer Presserats, der als unabhängige Instanz zur Wahrung der journalistischen Qualität und der ethischen Grundsätze im Berufsfeld anerkannt ist.

**Roger Köppel** studierte Politischen Philosophie und Wirtschaftsgeschichte und hat sich als Journalist bei der Neuen Zürcher Zeitung und dem Tages-Anzeiger einen Namen gemacht, bevor er nach einem Abstecher zur Hamburger Wochenzeitung Die Welt Chefredaktor und Verleger der Weltwoche wurde.

# DIE LEISEN TÖNE DER MEHRHEIT

**So vielseitig wie die Migrationsbevölkerung ist ihre Beziehung zu Medien. Ob als Nutzerinnen oder Produzenten – sie haben etwas zu sagen. Die MIX hat ihnen zugehört.**

Aufgezeichnet von Givengül Köz Brown

## Die Insider-Bloggerin

«Ich habe im Frühling 2011 mit dem NZZ-Blog aus dem Wyde-Quartier im aargauischen Birr begonnen. Das Projekt fiel in die Zeit der Abstimmung gegen Masseneinwanderung. Ich wollte Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte eine Stimme geben, denn es wird viel von ihnen gesprochen, aber sie selbst kommen nicht sehr oft zu Wort. Ich bin in diesem Quartier aufgewachsen und kenne jeden Winkel und viele der Bewohnerinnen und Bewohner. Somit war eine ethnografische Annäherung an die Fragestellung gegeben, was vielen Lesern gefiel, denn die Geschichten kamen von einer «Insiderin». Ich könnte einen Roman über das Quartier schreiben, so viel Schreibstoff ist dort vorhanden. Da gibt es zum Beispiel das italienische Ehepaar, das als «Gastarbeiter» in die Schweiz kam, und ihr Sohn ist jetzt ein berühmter Chirurg. Oder die Holländerin im 7. Stock, die neun Kinder auf 100 Quadratmetern grossgezogen hat. Oder der Postbote, der den Einwohnern hilft, ihr Steuerformular auszufüllen und dafür

morgens jeweils mit einem Kaffee begrüßt wird. Eben Geschichten, die das Wyde-Quartier schreibt. Alle diese Geschichten lassen sich in einem hybriden Medium wie dem Blog vielschichtig darstellen: Verschiedene Textsorten, Ton, Film oder auch Audio sind hier kreativ nutzbar. Ich werde oft gefragt, warum ich über das Thema Migration schreibe. Meine Antwort lautet immer gleich: Es ist ein Thema, das in Zukunft immer wichtiger wird. Die Grenzen verschwimmen, Nationalitäten durchmischen sich und Kulturen ergänzen sich. Migration ist ein Phänomen, das es schon immer gegeben hat und das in einer globalisierten Welt noch stärker in Erscheinung tritt. Die Politik und die Medien sollten deshalb Migration nicht nur als eine Bedrohung, sondern auch als eine Chance sehen. Zudem wünsche ich mir von Medienschaffenden ein bisschen mehr Empathie für Menschen, die Schutz brauchen – sie spielen eine wichtige Rolle in der öffentlichen Meinungsbildung.»



Foto: Marco Zanoni

Die NZZ-Bloggerin Nina Fargahi erhielt dieses Jahr den Medienpreis für Lokaljournalismus in der Kategorie Online-journalismus.

## Schreiben ist ihre Berufung



Foto: David Haas

Yen Duong: Die 27-jährige Baslerin mit vietnamesischen Wurzeln ist leidenschaftliche Journalistin.

«Schon als kleines Kind träumte ich davon, Journalistin zu werden. Es war rückblickend kein Zufall, dass ich eine Lehre beim Mediendienstleistungsunternehmen Publicitas angefangen

hatte. Dort erhaschte ich einen Blick hinter die Kulissen der Medienwelt und war fasziniert. Das zur Ausbildung gehörende Praktikum bei einer lokalen Radiostation hat dann das

Seinige dazu beigetragen, meinen Berufswunsch zu festigen. Nach der Berufsmatura bin ich jedoch nicht wie geplant zum Studieren gekommen. Durch die vielen Praktika, die ich unter anderem bei 20 Minuten und TeleBasel absolviert hatte, erhielt ich 2007 bereits meine erste Festanstellung bei der damaligen Gratiszeitung .ch. Es folgte die Basellandschaftliche Zeitung (BZ). Seit gut einem Jahr arbeite ich bei der TagesWoche, die 2011 als Alternative zur Basler Zeitung lanciert worden ist. Dass ich Yen Duong heiße und ursprünglich aus Vietnam stamme, war nie ein Hindernis, mich als Journalistin zu etablieren. In unserer Zunft geht es darum, gute Geschichte zu schreiben, und wenn man dieses Handwerk beherrscht, ist die Abstammung zweitrangig. In all den Jahren,

die ich nun als Journalistin tätig bin, gab es nur einen einzigen Vorfall, der mich einerseits zum Lachen brachte und andererseits ein ganz klein wenig wütend machte. Nach einem kritischen Artikel über die Basler SP schrieb eine SP-Politikerin auf ihrer Facebook-Seite: «Schon vergessen, dass Frau DingDong oder wie heisst sie doch gleich von der TagesWoche, über die SP-Fraktion im Grossen Rat hergefallen ist und von Siesta-Fraktion faselte?». Ich hätte von einer linken Politikerin mehr Sensibilität erwartet. Sie hat sich dann bei mir für diese Aussage entschuldigt. Meine Zukunft sehe ich auch weiterhin im Journalismus. Etwas anderes kann ich mir gar nicht vorstellen.»

## Eine Onlinetageszeitung, drei Sprachen



Fotos: ZVg

Bund und Kantone unterstützen die Internetplattform albinfo, die von Dr. Bashkim Iseni gegründet wurde.

«Vor ein paar Jahren habe ich in Lausanne Eric Hoesli, den publizistischen Leiter von Edipresse, kennengelernt. Im Gespräch erzählte er mir beiläufig, dass der Verlag eine russische Newsagentur unterstützen würde. Warum nicht eine Sendung für Menschen aus dem Balkan, fragte ich ihn? Immerhin bilden sie eine der grössten Einwanderungsgruppen in der Schweiz – insbesondere die Albanisch sprechende Bevölkerung. Eine gute Idee, meinte er. Aus diesem spontanen Einfall habe ich nach einer langen Aufbauarbeit [www.albinfo.ch](http://www.albinfo.ch) entwickelt – eine Informationsplattform bzw. Onlinetageszeitung, die in den Sprachen Deutsch, Französisch und Albanisch abrufbar ist. Vor zwei Jahren gingen

wir online und ich bin weiterhin von der Notwendigkeit unserer Dienstleistung überzeugt. Denn sei es aus sprachlichen oder sozioökonomischen Gründen: Albanisch sprechende Menschen aus dem Kosovo, Mazedonien und anderen Staaten des Westbalkans haben generell einen relativ schwierigen Zugang zu den Schweizer Massenmedien. Deshalb wissen sie auch kaum etwas über die aktuellen Themen, die die Schweiz bewegen. Unser Ziel war es von Anfang an, diese vorhandene Informations- und Wissenslücke mit aktuellen und sachlichen Artikeln zu schliessen und diese Menschen so am Geschehen in der Schweiz teilhaben zu lassen. Gleichzeitig haben sie aber auch ganz spezifische

Informationsbedürfnisse: Einerseits wollen sie mehr über die Ereignisse in der Heimat in Erfahrung bringen und sich andererseits über spezifische Themen informieren, die ihren eigenen Integrationsprozess tangieren. Religion und Sexualität sind nur zwei Beispiele von vielen. Auf albinfo versuchen wir, auf eine politisch und religiös neutrale Weise diesen Ansprüchen Genüge zu leisten. Dass wir unsere Arbeit richtig machen, bestätigen die vielen positiven Feedbacks der Nutzerinnen und Nutzer.»

## Mehr Secondas auf der Kinoleinwand

«Wie viele andere Kinder träumte auch ich als kleiner Junge davon, Schauspieler zu werden. Im Schultheater lechzte ich regelrecht danach, eine Rolle zu ergattern. Nach einigen Auftritten als Laiendarsteller folgte mein erstes Engagement im Basler Theater Tabouretti. Doch ich traute mich lange nicht, meine Passion professionell anzugehen. Erst nach Abschluss meiner Lehre als Detailhandelsangestellter und einigen Jahren Berufserfahrung habe ich den Schritt gewagt und in Zürich die Ausbildung an der Filmschauspielschule EFAS angefangen. Ich stehe gerne vor der Kamera, schlüpfe gerne in andere, mir fremde Rollen. Es ist aber in der Schweiz nicht einfach, für Filmrollen

gebucht zu werden. Das liegt einerseits daran, dass nicht viele Filme produziert werden, und andererseits ist es so, dass mein ostanatolisches Aussehen selten gefragt ist, und wenn doch, sind es ziemlich klischeierte Charaktere als italienischer Pizzabäcker, albanischer Drogendealer oder türkischer Türstehrer. Das hat mir nicht gereicht. Aus diesem Grund habe ich vor zwei Jahren mit meinem Bruder und einem Freund den Filmvertrieb Secondo Film GmbH gegründet. Wir versuchen, Filme in die Kinos zu bringen, die uns Secondos und Secondas ansprechen und mit denen wir uns identifizieren können. Gemeinsam mit unserer Partnerfirma Visualpark Entertainment produzieren wir derzeit

sogar unseren ersten Kinofilm in Serbien. Im Theater habe ich mehr Chancen, mein Talent auszuleben. Im Zürcher Miller's Studio spiele ich seit Anfang dieses Jahres in der Impro-Soap «Hammer & Amboss», die sich an die Sat1-Serie «Schillerstrasse» anlehnt und ohne Drehbuch auskommt. Auch im Zürcher Schauspielhaus durfte ich schon spielen – in der «Macbeth»-Inszenierung. Es ist ein beflügelndes Gefühl, mit einem anhaltenden Applaus gewürdigt zu werden. Doch all das reicht leider nicht aus, um zu überleben. Deshalb arbeite ich nebenbei im Kino und verkaufe ganz unspektakulär Popcorn.»



Foto: ZVg

c

## Gleich, aber doch anders



Foto: David Haas

Cevdet Yigit und seine Tochter Eda nutzen unterschiedliche Medien, teilen aber die Verbundenheit mit ihrer Erstheimat Türkei.

Cevdet Yigit: «Ich bin als erwachsener Mann 1986 in die Schweiz gekommen. Noch heute fühle ich mich emotional mit meiner ersten Heimat, der Türkei eng verbunden. Das kann man nicht einfach wegzubauen, nur weil man woanders lebt – so sehr man sich auch am neuen Ort

wohlfühlt. Deshalb ist es mir nicht gleichgültig, was in der Türkei passiert. Immerhin leben meine Eltern, meine Geschwister und viele Freunde noch dort. Aus diesem Grund lese ich regelmäßig türkische Tageszeitungen und schaue mir türkisches Fernsehen an – vor

allem Nachrichten und Politsendungen verpasse ich nie. Mit einer dem Islam zugewandten Regierung müssen wir Aleviten auch in der Schweiz wachsam sein und die politische und gesellschaftliche Entwicklung in der Türkei genau verfolgen. In den Schweizer Medien werden solche Themen kaum behandelt. Es ist aber nicht so, dass mich das Geschehen in der Schweiz nicht interessiert. Die Nachrichten auf Telebasel schaue ich mir täglich an.»

Eda Yigit: «Im Gegensatz zu meinem Vater schaue ich kaum Fernsehen. Mein wichtigstes Medium ist das Internet. Ich bin täglich auf Facebook, MSN oder YouTube. Aber ich muss gestehen, dass ich diese Portale vor allem dazu nutze, um mit Verwandten und Freunden aus

der Türkei zu kommunizieren oder türkische Musik zu hören. Ich kann nicht erklären, warum das so ist. Von aussen mag das auf andere seltsam wirken. Ich bin ja hier auf die Welt gekommen, bin hier zur Schule und mache jetzt meine Ausbildung. Vielleicht liegt es daran, dass ich immer in Quartieren gewohnt habe, wo der Anteil türkischer Kinder hoch war. Daraus ergab sich ein türkisch dominierter Freundeskreis und das damit verbundene Interesse an der Ursprungskultur unserer Eltern.»

Was in der Schweiz und sonst auf der Welt passiert, erfahre ich über Gratiszeitungen wie 20 Minuten. Das hilft aber auch nicht, sich wirklich willkommen zu fühlen. Dort finden sich meistens nur negative Meldungen über Ausländer.»

# DIE STIMME ITALIENS AUF KANAL K



Foto: David Haas

Michele Puleo und Monia Sanso sind ein eingespieltes Team.

**Michele Puleo und Monia Sanso moderieren jeden Mittwochabend die italienisch-schweizerdeutsche Radiosendung Pendolino auf Kanal K. MIX hat den beiden während der Livesendung über die Schultern geschaut.**

Er rennt die Treppe hoch, rein ins Studio 2. Moderationskollegin Monia Sanso sitzt schon am Pult. Das Programm steht, zwei Minuten haben sie Zeit, den Laptop zu starten, die Mikrofone zu richten. Kopfhörer auf, drei, zwei, eins: «Buonasera a tutti, ciao Michele», sagt Monia Sanso ins Mikro. «Ciao Monia», sagt Michele Puleo. Pendolino, die italienisch-schweizerdeutsche Sendung auf Kanal K, ist on air. Wie jeden Mittwoch, von 19 bis 20 Uhr. Locker steigen die Moderatoren ein, grüssen Loredana aus Buchs und Sonia aus Sizilien, die per Mail ins Studio schreiben, dass sie gerade Pendolino hören. Dann gibts eine Vorschau aufs aktuelle Programm. «Das und anderes gits bi üs, bliibet dra», sagt Monia Sanso auf Schweizerdeutsch.

#### Vom «Radiovirus» infiziert

Im Hinterhof eines Aarauer Industriequartiers ist das Radiostudio von Kanal

K. Hier haben der 32-jährige Michele Puleo und die 39-jährige Monia Sanso sowas wie eine dritte Heimat gefunden. Beide sind sie Secondos, Kinder italienischer Einwanderer, und beide

#### «Unsere Sendung soll wie Radio auf einer italienischen Autobahn tönen.»

sind sie zufällig hier in diesem Hinterhof gelandet. Sie, weil sie schon immer fasziniert war vom Radiomachen, er, weil er mal reinschaute und gleich engagiert wurde. Und seither sind sie infiziert, vom Virus, den man Radio nennt.

Während «Amore, Spaghetti e Rivoluzione» von Sänger Morò über den Äther klingt, rattert die Klimaanlage.

Die beiden Radiomacher diskutieren das Lied des Italoschweizers, der von Secondos handelt – von den Kindern der Einwanderer der 1960er-Jahre, über das Lebensgefühl dieser «altra cultura». Über Leute also wie Monia und Michele, und jene vielleicht, die gerade vor dem Radio sitzen und zuhören. Die Stimmung im Studio ist locker; wenn Monia Sanso spricht, gestikuliert sie mit den Händen. Sie blödeln, lachen und könnten genauso gut in einem Strassencafé in Florenz sitzen. Doch alles ist professionell, sie sind ein eingespieltes Team.

#### Die «Tschinggen» und der Fremdenhass

Musik und Kultur sind Monia Sansos Genres. «Ich höre den ganzen Tag italienisches Radio und weiss, was gerade aktuell ist», sagt sie. «Es gibt Interpreten, die hier völlig unbekannt sind, in

Italien aber Stadien füllen.» Solche Leute will sie vorstellen, aber auch die, die selbst in Italien Nischenprodukte sind. Sie schiebt den Regler hoch, Biagio Antonacci ertönt, Monia Sanso singt mit, das Mikro ist eingeschaltet.

Michele Puleo ist der Mann für Politik und Sport. Heute stellt er das Buch «Als die Italiener noch ‹Tschinggen› waren» von Angelo Maiolino vor, das vom Widerstand der italienischen Migrantinnen und Migranten gegen den Fremdenhass in den 1970ern erzählt. Ist es gerade aktuell, berichtet er über bevorstehende Wahlen oder Abstimmungen, die Landsleute betreffen oder interessieren könnten. «Unsere Sendung soll wie Radio auf einer italienischen Autobahn tönen», sagt er, «aber wir wollen auch Klischees brechen, provozieren. Wir wollen nicht auf Bunga-Bunga oder Eros Ramazzotti re-

duziert werden, wir haben in Italien 48 Prozent arbeitslose Jugendliche, über solche Themen will ich sprechen.»

#### Spanische Rezepte, afrikanische Politik

Pendolino gehört zu den Kompass-Sendungen von Kanal K. Abend für Abend gibt es auf den Frequenzen zwischen 92,2 und 103,4 Interkulturelles Radio in über 20 Sprachen. Moderatorinnen und Moderatoren sind Migranten, die ihren Job seit Jahren machen, alle unentgeltlich. «Für einmal sind hier nicht Migranten Thema, wie in anderen Medien, sondern Migranten machen Radio, das gefällt

mir», so Puleo. Er ist seit einem halben Jahr Sendeleiter von Kompass, das es bereits seit 15 Jahren gibt. Die Programme seien individuell. So gibt es beim spanischen Moderator Agustin Sanchez Kochrezepte und Sprachkurse in Deutsch und Spanisch. «Wir wollen, dass in den Sendungen vermehrt auch Deutsch oder Schweizerdeutsch gesprochen wird, um ein breiteres Publikum zu erreichen», so Puleo.

Dem togolesischen Moderator der afrikanischen Sendung, Sylvain Amos, sei es wiederum wichtig, der schlechten Stimmung gegen die afrikanischen Flüchtlinge hier in der Schweiz ent-

gegenzuwirken. «Er ermutigt seine Landsleute, nicht zu resignieren. Denn er selber ist bestes Beispiel, dass Integration funktionieren kann», betont Puleo. Amos habe in fast jeder Sendung Livetelefongespräche mit afrikanischen Politikern. «Er ist sehr gut vernetzt», so Puleo, und erreiche eine breite Hörerschaft und habe über seine Website ein grosses Onlinepublikum.

#### Durchmischte Hörerschaft

Wie viele Leute mit den Sendungen erreicht werden, weiss Puleo nicht. «Es gibt keine Erhebungen.» Doch anhand der Mails, SMS, der Twitter- und Face-

bookeinträge dürften es schon eine Menge Leute sein, «vom jungen Migranten bis zur älteren Arbeiterin in der Schokoladenfabrik.» Monia Sanso schiebt die letzte CD ein, «Energia» von Phenomden und Don Rico, schweizerisch-italienischer Reggae. «So, das wärs gsi, pace e rispetto per tutti», verabschieden sich die Moderatoren. Das Mikrofon ist aus.

Kompass:

[www.kanalk.ch/programm/senderaster-und-sendungen/kompass](http://www.kanalk.ch/programm/senderaster-und-sendungen/kompass)

Anita Zulauf

# VATER SEIN IN DER SCHWEIZ

**Im Kanton Aargau ist diesen Herbst das Projekt «Vater sein in der Schweiz» als Pilotprojekt gestartet. In moderierten Gesprächen tauschen sich Väter mit Migrationshintergrund über ihre Vaterrolle und die Erziehung ihrer Kinder aus.**

Väter mit Migrationshintergrund stehen in ihrem Erziehungsalltag vor grossen Herausforderungen. Einerseits sind sie in ihrer Rolle als Erziehungsberechtigte ihrer Ursprungskultur verpflichtet und andererseits geht der Einfluss der schweizerischen Kultur an den eigenen Kindern nicht spurlos vorbei. Darüber zu sprechen, fällt den Vätern jedoch oft schwer. Gasim Nasirov vom VäterNetz.CH weiss, warum: «Oft ist die Erziehung der Kinder die Aufgabe der Mütter. Dementsprechend ist die Hemmschwelle gross, öffentlich zuzugeben, dass auch sie ihre Pflichten als Erziehungsberechtigte erfüllen wollen.»

Um dieses grosses Tabu zu durchbrechen, hat die Fachstelle Familie

und Gleichstellung das Pilotprojekt «Vater sein in der Schweiz» lanciert, das in der Stadt Bern 2011 den Integrationsförderpreis erhalten hat. Damit schliesst die Fachstelle eine bestehende Lücke im Bereich der Elternbildung. «Diese vertiefte und reflektierende Auseinandersetzung soll die Erziehungskompetenz der Väter stärken und ihren Integrationsprozess fördern», so die Leiterin der Fachstelle Christina Leimbacher. Erfahrungen zeigen, dass von diesem konstruktiven Austausch langfristig die ganze Familie profitiert: Erhöhung der schulischen Chancen der Kinder, Förderung und Stärkung der Gleichstellung von Frauen und Männern sowie weniger häusliche Gewalt.

Neben Themen wie Pubertät, Rechte und Pflichten gehört die Nutzung von modernen Medien zu den Hauptthemen der Gesprächsrunden. «Väter möchten wissen, wie sie ihre Kinder vor den Gefahren des Internets schützen können. Oder kontrollieren, welche Seiten sie besuchen, denn oft befürchten sie, dass durch das intensive Surfen die Schule vernachlässigt wird», erklärt Nasirov.

Er gebe keine fixfertigen Rezepte, betont der Migrationsfachmann mit eidg. Fachausweis, «über den Austausch liefern sich die Väter selbst die notwendigen Inputs. Ich komme erst zum Zug, wenn dies nicht der Fall ist.»

Güvengül Köz Brown



Gasim Nasirov führt im Aargau das Pilotprojekt durch.

Anzeige



Bildungsangebote im Sprach-, Berufsbildungs- und Informatikbereich **FORMAZIONE**

Auskünfte und Anmeldung

- Alphabetisierung  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Intensivkurse auf A1 bis C1  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Standardkurse am Morgen, Nachmittag, Abend und Samstag auf A1 bis C1  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Kurse in Betrieben  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- TELC-Prüfungen auf A1 bis C1  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Integrationskurse für neu zugezogene MigrantInnen  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn

- Textwerkstatt  
Basel
- Berufsbezogene Deutschkurse  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Wegweiser Schweiz  
Solothurn
- Fachkurse in den Bereichen Verkauf, Gastronomie, Reinigung, Hauswirtschaft  
Basel, Bern, Solothurn
- CNC für Operatoren  
Drehen, Fräsen, Programmieren  
Solothurn

- PC Einstieg: Es ist nie zu spät!  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- PC-AnwenderIn Start  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- PC-AnwenderIn Core  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Digitale Fotografie  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Web Designer  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn
- Hardware und Netzwerk Techniker  
Bern

**ECAP** Aargau  
Bahnhofstrasse 18  
5000 Aarau  
Tel. 062 836 09 70  
info@ecap.ch

**FORMAZIONE** Bern  
Freiburgstrasse 139c  
3008 Bern  
Tel. 031 381 81 33  
info@formazioneberna.ch

**ECAP** Basel  
Clarastrasse 17  
4005 Basel  
Tel. 061 690 96 26  
info@ecap.ch

**ECAP** Solothurn  
Biberiststrasse 24  
4500 Solothurn  
Tel. 032 622 24 40  
info@ecap.ch

# «WIR STEHEN SOGAR

**MIX hat ausgewählte Chefredaktoren von Medien in der Region Basel mit provokativen Fragen zu ihrer Rolle in der Integrations-thematik konfrontiert.**

Das Medienangebot in der Nordwestschweiz ist nach wie vor vielfältig, auch wenn einzelne Stimmen verschwunden sind. So haben sich neue Medien etabliert, bestehende umstrukturiert oder neu positioniert. Sie alle unterliegen dem Druck, sich in einem breiten Angebot – gerade auch im Internet – wirtschaftlich und publizistisch zu behaupten sowie zur Meinungsbildung im Baselbiet entscheidend beizutragen.

Wie die einzelnen Medien mit dem gesellschaftlichen Wandel, insbesondere der Integrations- und Migrationsthematik umgehen, wird von Aussenstehenden unterschiedlich bewertet. Doch wie verstehen die Redaktions-verantwortlichen selbst ihre Rolle?

Die Umfrage bei ausgesuchten Medien ist weder repräsentativ, noch hat sie den Anspruch, die Qualität der einzelnen Angebote in Zweifel zu ziehen. Mit den identischen Fragestellungen und der Gegenüberstellung der ungekürzten schriftlichen Statements geben wir aber einen Einblick in die Haltung der Zeitungen, Radiostationen und Onlineportale.

**1. Migrantinnen und Migranten sind mit einem Anteil von ca. fünf bis sechs Prozent in den Redaktionen unververtreten. Ist dies auch bei Ihnen so? Wenn ja, wo sehen Sie die Gründe dafür?**

**2. Allgemein dominieren Themen wie Kriminalität und Probleme in der Integrationspolitik sowie eine eher kritische Haltung gegenüber Migrantinnen und Migranten die Berichterstattungen. Rassismus oder positive kulturelle und wirtschaftliche Aspekte der Migration werden marginalisiert. Nach welchen Kriterien macht Ihre Redaktion die Themenauswahl?**

**3. Worin sehen Sie Ihre publizistische Verantwortung im Bereich Migration und Integration?**



Basellandschaftliche Zeitung

Thomas Dähler  
Chefredaktor

**1.** Das versteht sich von selber. Als gedruckte deutschsprachige Zeitung können bei uns nur deutsche Migranten als Journalisten arbeiten.

**2.** Ich stelle in Abrede, dass bei uns in dieser Frage die Kriminalität und eine kritische Haltung dominieren.

**3.** Wir gehen mit dem Thema verantwortungsvoll um und lassen alle Seiten zu Wort kommen. In Kommentaren vertreten wir die Meinung, dass die Schweizer Wirtschaft auf Einwanderer angewiesen ist.



Basler Zeitung

Stephan Sutter  
Mitglied der Chefredaktion

**1.** Ich weiss es ehrlich gesagt nicht. Bei der Basler Zeitung schauen wir nicht auf die Pässe, sondern auf das Können der Journalistinnen und Journalisten, welcher Nation sie auch immer angehören. Meiner Meinung nach führt das Prozent- und Quotendenken zu einer gewissen Getoisisierung.

**2.** Welche Zeitung macht keine Fehler in der Berichterstattung? Wichtig und richtig finde ich, dass die gemachten Fehler korrekt und fair korrigiert werden. Aber dass eine Zeitung die real vorhandene und steigende Kriminalität oder Probleme der Integrationspolitik nicht mehr aufzeigen und Kritik gegenüber Behörden nicht mehr anbringen soll, das kann ja nicht sein. Die Basler Zeitung hat kürzlich einen Kommentar veröffentlicht, der sich mit den multikulturellen Auswirkungen der Migrantinnen und Migranten auseinandersetzt hat – und zwar dies positiv.

**3.** Wie schon oben angesprochen: Fairness, Korrektheit und vor allem auch Neugier – aber auch den Finger auf den wunden Punkt legen, falls das nötig sein sollte. Und noch eine letzte Bemerkung: Mich stört die Bezeichnung Migranten sehr, weil sie eine nationslose – und auch eine gesichtslose Anonymität schafft.

Anzeige



## Deutschkurse auf allen Niveaustufen – bessere Integration und mehr Chancen im Beruf

An der Klubschule Migros beginnen regelmässig Deutschkurse auf allen Niveaustufen des europäischen Referenzrahmens (A1-C2). Wir führen Sie professionell und zielgerichtet zu den telc-Zertifikaten (A1-C1), deren Prüfungen in unserer Institution

durchgeführt werden. Ausserdem bietet die Klubschule Vorbereitungskurse für die Diplome des Goethe-Instituts an. Verschiedene Aktivitäten ausserhalb des Unterrichts fördern zudem die soziale Vernetzung und Integration.

Infos und Anmeldung unter Tel. 0844 844 900 oder [www.klubschule.ch](http://www.klubschule.ch)



# BEI NULL PROZENT»



## Radio Basilisk

Moritz Conzelmann  
Chefredaktor

1. Das ist tatsächlich so, wir haben keine Migranten/-innen angestellt. Es gibt dafür aber einen simplen Grund. Bei einem Lokalradio wie Basilisk steht als Erstes die Sprache im Mittelpunkt. Das heisst: Wir stellen niemanden an, der nicht Deutsch spricht, da unsere Nachrichten auf Hochdeutsch und die einzelnen Sendungen auf Mundart sind. Bei der Anstellung kommt es also darauf an, was die Person für eine Sprache spricht – auch Berner, Zürcher oder Ostschweizer haben bei uns praktisch keine Chance, da wir ein Sender für die Nordwestschweiz sind und entsprechend auch diesen Dialekt berücksichtigen.

2. Bei der Themenauswahl geht Basilisk relativ pragmatisch vor. An der Redaktionssitzung fragen wir uns, was die Hörer interessiert. Dabei versuchen wir, nicht plakativ oder provozierend zu berichten; natürlich sind aber die Kriminalität oder Probleme bei der Integration auch bei uns ein Thema. Als Lokalradio ist man in der Tiefe der Berichterstattung aber etwas beschränkt, da unsere Sendungen relativ kurz sind. Wir versuchen aber, möglichst ausgeglichen über das Thema zu berichten.

3. Die Medien müssen sich bewusst sein, dass sie verantwortungsvoll mit dem Thema umgehen. Das heisst: Keine Pauschalisierungen, keine Stimmungsmache, keine Hetzjagd. Wir müssen uns Mühe geben, die Realität möglichst 1:1 wiederzugeben. Dazu gehören negative und auch positive Aspekte zum Thema Migration und Integration. Immer wieder diskutiert wird innerhalb der Redaktion beispielsweise, ob bei einem Kriminellen die Nationalität vermeldet werden muss. Da gilt eine «Abwägung» – falls keinerlei öffentliches Interesse an der Nationalität besteht, wird sie nicht genannt. Im Normalfall nennen wir aber die Nationalität, egal, ob der Kriminelle ein Ausländer oder ein Schweizer ist.

## OnlineReports.ch

Peter Knechtli  
Chefredaktor

1. OnlineReports verfügt über eine Ein-Mann-Redaktion, die vor mehreren Jahrzehnten aus Gründen der beruflichen Entwicklung aus dem Aargau beziehungsweise der Ostschweiz in die Region Basel migriert und hier mittlerweile sehr gut verankert ist: ein gelungenes Beispiel von Integration. Bei den freien Mitarbeitenden ist ein Migrationshintergrund weder Bedingung noch Ausschlussgrund. OnlineReports beschäftigt Medienschaffende, die professionell arbeiten, mit der Region Basel vertraut sind und die journalistische Sprache beherrschen. Ob einheimisch oder migriert, ist vollkommen unerheblich.

2. Der Unterton dieser Frage ist tendenziös. Eine «allgemeine Dominanz» von Themen zur Kriminalität und eine «eher kritische Haltung gegenüber Migranten» zu unterstellen, ist unzulässig pauschalisierend. Zutreffend ist, dass kritische Informationsmedien eher problematisierende und gesellschaftsbewegende Themen – wozu auch Gewalt gehört – aufgreifen als affirmative Aspekte. Dies gilt auch für alle andern gesellschaftlichen Fragen. Falsch ist es deshalb, daraus eine migrations-skeptische Haltung abzuleiten. Bei der Auswahl entscheidend sind Aktualität und Nachfrage nach Hintergrund-Informationen.

3. Unsere Verantwortung sehen wir darin, diese Bereiche kritisch zu begleiten, problematische wie menschliche Aspekte zu beleuchten, aber auch Fälle von Pauschalisierungen in die eine («Migranten bereiten nur Probleme») oder andere Richtung («Multikulti supertoll») kritisch zu kommentieren. Tabus sollen geknackt und debattiert werden – ein Anspruch, den ich übrigens auch an die MIX stelle. Ziel sollte eine gesellschaftliche Aufarbeitung und damit die Verhinderung totalitärer Tendenzen sein.

## SRF Regionaljournal BS/BL

Dieter Kohler  
Redaktionsleiter

1. Die Regionaljournale pflegen den Umgang mit der Mundart – eine hohe Hürde für MigrantInnen. Derzeit arbeitet beim Regionaljournal Basel aber eine Mitarbeiterin, die in den 1960er-Jahren aus dem damaligen Ostblock in die Schweiz geflüchtet ist, und ein Mitarbeiter, dessen Vater 1956 aus Ungarn gekommen ist.

2. Das Regionaljournal Basel informiert über die Aktualität nach drei Grundsätzen: sachgerecht, vielfältig, unabhängig. Dabei stellen wir uns immer die Frage, ob etwas relevant ist, das heisst, ob etwas eine politische und/oder gesellschaftliche Bedeutung hat. Vor diesem Hintergrund berichten wir sowohl über die Chancen von Migration und Integration wie auch über die sich daraus ergebenden Probleme.

3. Wir berichten darüber, was Menschen in unserer Region betrifft. Wo der kulturelle Hintergrund wichtig ist, fliesst er selbstverständlich in die Berichterstattung ein, dies gehört zum journalistischen Auftrag der Einordnung. Bei Straftaten nennen wir die Nationalität nur, wenn sie für den Sachzusammenhang von Bedeutung ist.

## Volksstimme

Jürg Gohl  
Chefredaktor

1. Ja. Wir stehen sogar bei 0 Prozent. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Auf unserer kleinen Redaktion wird von einem Redaktor ein gutes, fehlerfreies Deutsch erwartet. Er soll mit den Sitten und der Geografie der Region vertraut sein, da wir uns ausschliesslich auf die Berichterstattung aus der Region konzentrieren. Migranten haben es schwer, diese Auflagen zu erfüllen. Zudem ist in unserer Region im Oberbaselbiet der Anteil an Migranten deutlich tiefer als im Grossraum Basel.

2. Diese Meinung teile ich nicht. Wir hatten zum Beispiel ein grosses Interview zum Thema Integration über Sport in der Zeitung, über das Fest Integra in Liestal berichten wir jeweils auch, obwohl wir Liestal sonst nur marginal behandeln. Das Thema Integration interessiert, weckt Emotionen, also schreiben wir darüber. Aber wir müssen Mass halten. Wir können nicht etwas thematisieren, wenn es unsere Leserschaft nicht interessiert.

3. Unsere Richtschnur ist immer das öffentliche Interesse: Zeitungen berichten als vierte Macht im Staat darüber, wenn etwas nicht gut läuft. Aber auch, wenn etwas besonders gut läuft (wie eben das Integra). Wir bemühen uns, wie bei allen anderen Themen auch, um eine objektive Berichterstattung. Das heisst, bei Konflikten beide Seiten plus evtl. einen Schiedsrichter zu Wort kommen lassen.

Philippe Grünenfelder



Die Basler Polizei sensibilisiert Schulklassen.

## ICH SURFE, ALSO BIN ICH

**Basel verfügt über ein breites Angebot zum Thema Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Dabei geht es um den Umgang mit neuen Medien sowie um die Rolle der Eltern. Auch mit Migrationshintergrund.**

«Ich würde sterben», verkündet Tamaras und lächelt. Ein Leben ohne World Wide Web ist schlichtweg unvorstellbar für die 12-Jährige. Ihre Freundinnen Keira (13) und Adriana (12) stimmen ihr energisch zu. Dass die älteren Generationen ihr Leben auch ohne Internet gemeistert haben – ja gar nichts

anderes kannten – ist kein plausibles Argument für die drei selbstbewussten Mädchen. «Das war früher so. Na und? Wir leben im Jahr 2012.» Die Stimmung im Computerraum des Jugendtreffs Dreirosen ist ebenso lebhaft wie gelassen. Jugendliche, vornehmlich mit Migrationshintergrund, treffen

sich im gläsernen Einbau direkt unter der Dreirosenbrücke. Nach der Schule wird hier getanzt, im hauseigenen Fitnessraum der Bizeps aufgepumpt oder einfach nur gemeinsam «gechillt», mit anderen Worten entspannt. Ob schweizerische, serbische oder brasilianische Herkunft: Hier machen Jugendliche

das, was Jugendliche gerne tun. Auch in puncto Medienkonsum. Im Computerraum des Treffpunkts taucht auf den Bildschirmen immer wieder ein blauer Balken auf: das mittlerweile unverkennbare Markenzeichen von Facebook, dem momentan grössten sozialen Netzwerk. Ebenso für Adriana, Keira

Anzeige

### Nordwestschweizer Fachtagung von und für Fachpersonen und Behörden

### Interkulturelles Vermitteln und Übersetzen

Erkenntnisse aus Praxis und Forschung  
für einen wirksamen Einsatz in der Integrationsförderung

**Freitag, 1. Februar 2013**

im Schloss Ebenrain, Sissach

Organisiert von der HEKS-Regionalstelle beider Basel in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksschulen Basel-Landschaft und der HEKS-Regionalstelle AG/SO

Für weitere Auskünfte kontaktieren Sie:  
HEKS-Regionalstelle beider Basel, Pfeffingerstr. 41,  
Postfach, 4002 Basel Tel.: 061 367 94 00,  
Fax 061 367 94 05, E-Mail: basel@heks.ch

**HEKS**   
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
Regionalstelle beider Basel

gsünder  
basel

**Ernährung, Bewegung, Entspannung**  
Gesundheitsförderung und Kurse für Migrantinnen und Migranten

- AQUAWELL für Frauen
- SCHWIMMEN für Frauen und für Männer
- GYMNASIUM FÜR DEN RÜCKEN mit Gratis-Kinderbetreuung
- VELOFAHRKURSE für Erwachsene
- GESUNDHEITSFÖRDERUNG IM BETRIEB
- Programm mit rund 100 KURSEN an 40 STANDORTEN, offen für alle Erwachsenen

**Nid warte – jetzt starte!**  
Telefon 061 263 03 36, [www.gsuenderbasel.ch](http://www.gsuenderbasel.ch)

und Tamara gehört Facebook zum virtuellen Inventar. Eine unverzichtbare Plattform, schliesslich trifft man sich hier zum Chatten, Abmachen oder «Abchecken», was die anderen so zu erzählen haben.

#### Real vs. virtuell

Das Internet hat den Schulalltag umgekämpft, nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch auf dem Pausenhof. Schikanen, die früher im Kreis der Mitschüler stattfanden, haben sich auf soziale Netzwerke ausgedehnt. Mit einem weitaus grösseren Publikum. Als Mittel der Blosstellung werden Bilder oder Filme der Opfer ins Internet gestellt. Cyber-Mobbing ist heute ein grosses Problem mit teils gravierenden Folgen, betonen Katja Arnold und Pascal Widmer vom Team der Basler Jugend- und Präventionspolizei (JPP). Das JPP-Team besucht jedes Jahr die 2. Klassenstufe aller Orientierungsschulen im Kanton Basel-Stadt, um die Jugendlichen über die Gefahren im Internet zu informieren. «Dabei geht es nicht nur um Opferschutz, sondern auch um Täterprävention», hält Arnold fest. Den Jugendlichen sei oft nicht bewusst, dass sie sich auch in der virtuellen Welt strafbar machen können. Neben dem Mobbing sind Computerspiele sowie das Chatten die Themen ihrer dreistündigen Schulbesuche. «Wir wollen mit den Erfahrungen und Fragen arbeiten, welche die Jungen beschäftigen», so Widmer. Gerade das Chatten und der Unterschied zwischen realer und virtueller Identität stehen dabei im Zentrum des Klassengesprächs. Die Frage, ob die Schüler sich mit einer unbekannten Person treffen würden, wird immer mit kollektivem Kopfschütteln beantwortet. Auf ein Treffen mit jemandem aus dem Chat allerdings würde sich der Grossteil einlassen. Dass hinter der netten Chat-Freundin nicht unbedingt ein gleichaltriges Mädchen stecken muss, sei den 12- bis 13-Jährigen oftmals nicht bewusst, mahnt Widmer. Der Chat als anonymer Treffpunkt wird auch von Pädophilen genutzt. «Die Leichtgläubigkeit ist in diesem Alter noch ein grosses Problem, das Aha-Erlebnis der Jugendlichen somit umso wertvoller.»

Auch die JPP hat einen Facebook-Account als virtuelle Beratungs- und Anlaufstelle. Wer etwas gesehen oder gar begangen hat, kann sie kontaktieren. Arnold und Widmer, die auch mit Institutionen wie dem Jugendtreff Dreirosen zusammenarbeiten, ist die Rolle als Vertrauenspersonen wichtig. «Oftmals können sich die Jugendlichen

auf diesem Weg besser öffnen als von Angesicht zu Angesicht.»

#### Medienkompetenz vs. Sprachkenntnis

Keiras Mutter kontrolliert regelmässig das «Profil» ihrer Tochter. Die beiden sind auf Facebook miteinander befreundet. Was für Keira lästig sein mag, wird vonseiten der Prävention als vorbildlich propagiert. Zu viele Eltern sind noch ungenügend informiert über das virtuelle Tummeln der eigenen Kinder. Medienkompetenz ist das Schlagwort, das sich in Basel deshalb nicht nur die Kantonspolizei auf die Fahne geschrieben hat. Dabei spielt nicht nur die kritische Auseinandersetzung mit Information eine wichtige Rolle, sondern auch der verantwortungsbewusste Umgang mit Medien. Der Verein «MedienFalle» etwa bietet neben den vielfältigen medienpädagogischen Schulprojekten auch Workshops für Eltern an. Zu oft aber kommt es vor, dass nur jene Eltern diese Angebote nutzen, die bereits bestens informiert sind über das Medienverhalten ihrer Kinder, bemängelt Attila Gaspar, Geschäftsführer der

#### Workshop-Angebote sollen die Medienkompetenz von Migrantineltern fördern.

«MedienFalle». Ihm ist es ein grosses Anliegen, gerade Migrantineltern für diese Workshops zu gewinnen. Viele Versuche blieben bis anhin erfolglos. Ähnliche Erfahrungen hat auch die JPP gemacht, die im Anschluss an jeden Schulbesuch einen Elternabend veranstaltet. Sogar Dolmetscher wurden von den Schulen engagiert, denn oft sei die Unsicherheit der Eltern aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse Grund für die Absenzen. Der Verein «elternet.ch» bietet bei seinen Veranstaltungen mittlerweile Informationsmaterial in verschiedenen Migrationsprachen an. «elternet.ch» informiert auf seiner Homepage ausführlich zum Thema neue Medien und gibt Tipps und Anregungen für Ratsuchende. «Wir wollen das Interesse der Eltern wecken, nicht nur damit sie kompetenter werden im Umgang mit neuen Medien, sondern auch glaubwürdiger ihren Kindern gegenüber», betont Nadia Garcia, Mitinitiantin des Vereins.

#### Eltern miteinbeziehen

Dem steten Wandel des Internets steht eine Gemeinschaft an Benutzern gegenüber, die immer jünger wird. «Bereits für Zweijährige gibt es eine beachtliche



Im Jugendtreff Dreirosen wird auf allen Kanälen kommuniziert.

Foto: Givengil Käz Brown

Anzahl an Spielen auf Smartphones und Tablet-Computern», hält Therese Salzmann vom Schweizerischen Institut für Kinder und Jugendmedien (SIKJM) fest. Sie leitet das Projekt «Schenk mir eine Geschichte», das den frühkindlichen Erwerb der Muttersprache bei Migrantinkindern fördert und in Basel sehr gut verankert ist. In Lesezirkeln sollen Eltern ihre Kinder in ihrer Sprache fördern, mit Bilderbüchern oder beim gemeinsamen Spiel. «Kinder mit Migrationshintergrund, die ihre Muttersprache einwandfrei beherrschen, erwerben viel effektiver auch eine neue Sprache», so Salzmann. Nun sieht das SIKJM im Rahmen des Projekts einen Ausbau der Leseanimationen vor. Künftig sollen auch Workshops angeboten werden, welche die Medienkompetenz von Migrantineltern fördert. Denn ein frühes Begleiten der Eltern in die vir-

tuelle Welt schärfe das Bewusstsein von beiden Seiten im Umgang mit den neuen Medien. Und somit lassen sich die Kinder auch besser beim Surfen schützen. Ein Pilotprojekt könnte bald starten, vorerst in den Sprachen Türkisch, Albanisch, Tamil, Portugiesisch und Deutsch.

#### Ein erster Schritt

Ob für Kinder oder Erwachsene, Medienkompetenz wird so unumgänglich, wie das Internet nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken ist. Dabei gilt es, insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund diese Tatsache nahezulegen. «Bei uns steht das Thema Medienkompetenz seit Kurzem auf dem Plan», betont Jeanne Totaro, Sozialpädagogin im Jugendtreff Dreirosen und zählt dabei auf Tamara, Keira und Adriana.

Christian Benz

#### FÜR MEHR INFORMATIONEN

Jugendtreff Dreirosen:

[www.bfa-dreirosen.ch](http://www.bfa-dreirosen.ch)

Verein elternet.ch:

[www.elternet.ch](http://www.elternet.ch)

JPP auf Facebook:

[www.facebook.com/kapojpp](http://www.facebook.com/kapojpp)

Medien- und Theaterfalle Basel:

[www.theaterfalle.ch](http://www.theaterfalle.ch)

SIKJM:

[www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch)

Anzeige



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

#### Allgemeine Gewerbeschule Basel

**Lernen Sie Deutsch** an der Schule für Erwachsene

2 oder 4 Lektionen Deutschunterricht pro Woche

**Nächste Kurse: 21. Januar 2013 – 27. Juni 2013**

Besuchen Sie uns im Internet: [www.agbs.ch](http://www.agbs.ch); [ags.abu@edubs.ch](mailto:ags.abu@edubs.ch)

Allgemeine Gewerbeschule Basel, Schule für Erwachsene

Vogelsangstrasse 15, 4005 Basel, Tel. 061 695 62 23

**AGS**

**EDUQUA**



# MEDIEN HÄTTEN MEHR SPIELRAUM ALS BÜHNE FÜR MIGRANTEN

**Kosovaren zocken Sozialhilfe ab. Eritreer dealen mit Drogen. Deutsche stehlen attraktiven Wohnraum. Hinter solchen Negativschlagzeilen stehen zwar meist wahre Geschichten, sie werden aber oft aus dem Zusammenhang gerissen. Die Berner Journalistin Hannah Einhaus erläutert, wie mit der Wahl oder Nichtwahl der Storys, deren Gewichtung sowie der Sprache Medienschaffende die Stimmung gegenüber Einwanderern steuern können.**

Die Gefahr, nur die Oberfläche zu zeigen, ohne auf Hintergründe zu verweisen, ist dabei gross. Berichte über Projekte und Massnahmenpläne zur Förderung der Integration wiederum gelten als unsexy. Genau gesehen trifft dies auch für Bilanzpressekonferenzen und parlamentarische Vorstöße mit Zahlen und juristischem Vokabular zu. Als Akteure der Macht stehen Ökonomen

und Politiker jedoch im Scheinwerferlicht und erhalten ohne grosse Diskussion ihren Platz im Redaktionsteil. An Redaktionssitzungen ein Thema über Migration oder Integration durchzubringen, benötigt – so meine Wahrnehmung – mehr Energie und Argumente. (Schliesslich geht es nur um eine Minderheit. Eine Minderheit, die über 20 Prozent der Wohnbevölke-

zung ausmacht. Rechnet man eingebürgerte und eingehiratete Schweizerinnen und Schweizer mit ihren Kindern dazu, so haben rund 40 Prozent der Schweizer Bevölkerung Migrationshintergrund.)

## Oft fehlt die Bühne für Migranten als Akteure

Aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben – dazu kreativ – kommt gut an und ist zumindest im Lokalteil oft eine Story wert: Zwei Tamilen gründen eine iPhone-Reparaturwerkstatt. Ein Aserbaidschaner organisiert Vaterkurse für Migranten. Eine Deutsche führt das Grossprojekt «Haus der Religionen» erfolgreich zum Spatenstich. Oft fehlt hingegen die Bühne, um wahrgenommen zu werden. Medien haben jedoch Spielräume, solche Bühnen zu schaffen. Dies war vielleicht auch das Erfolgsrezept für die von mir konzipierte und begleitete Serie «Die Welt in Bern» im Lokalteil der Berner Zeitung.

40 Männer und Frauen aus allen fünf Kontinenten berichteten in den Jahren 2009 / 2010 über ihre Erfahrungen, wie sie nach Bern kamen, was sie positiv oder negativ beeindruckt hat und wie sie sich heute fühlen. Im Fokus standen nicht «Ausländer», sondern Nachbarn, Arbeitskolleginnen, Chefs, Wissenschaftlerinnen und Künstler. Zum einen erhielten die Eingewanderten auf diese Weise einen Ort, wo sie einmal ihre Meinung zu Bern kundtun konnten, zum anderen erhielten die Leserinnen und Leser eine Aussensicht auf die Bundesstadt.

Die Reaktionen waren überwältigend. Viel Lob erhielt die Serie nicht nur von der Leserschaft, sondern auch von Arbeitskolleginnen und -kollegen auf der Redaktion – keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Ende 2010 erschien die Serie in Buchform. Innert weniger Wochen waren 1000 Exemplare verkauft.

## Mehr Secondos in die Redaktionen

Der Erfolg von «Die Welt in Bern» war erfreulich, aber der redaktionelle Boden für Migrations- und Integrationsthemen bleibt harzig. Oft hängt das Thema auf einer Redaktion an einzelnen Personen. Integration in Bezug auf Soziales, Schule, Sport und Kultur gehört heute zum redaktionellen Repertoire. Weitgehend brach liegt der Stoff über Wirtschaft, Wohnpolitik, Stadtplanung oder Gesundheit.

Partizipation als Schlüsselwort: Das gilt auch für die Medienschaffenden selbst. Es ist eine Frage der Zeit, bis sprachlich sattelfeste Secondos mit tamilischer, serbischer, deutscher, türkischer oder italienischer Herkunft in den Redaktionen Einzug halten. Mit ihren Erfahrungen und aus ihrem Blickwinkel können sie einst – so meine Hoffnung – auf eine differenziertere Wahrnehmung von Migrantinnen und Migranten in der Öffentlichkeit hinarbeiten.

*Hannah Einhaus  
Die Autorin arbeitet  
als Stadtredaktorin  
bei der Berner Zeitung*



Die Migration hat viele (Berner) Gesichter.

## DIE WELT IN BERN

Beim Buch «Die Welt in Bern. Ansichten und Einsichten von 40 Einwanderern» handelt es sich zwar um eine Reise auf dem Boden der Bundesstadt, aber sie könnte ebenso in Zürich, Basel oder Genf stattfinden. Erhältlich ist das Buch im Buchhandel für Fr. 29.90 oder direkt bei [hannah.einhaus@hispeed.ch](mailto:hannah.einhaus@hispeed.ch) für Fr. 27.– inkl. Versandkosten.

# FÜNF RELIGIONEN UNTER EINEM DACH



**Es heisst Haus der Religionen – Dialog der Kulturen und wird in Bern-Ausserholligen gebaut. Ab 2014 werden dort fünf Weltreligionen ihre Riten und Gottesdienste feiern, alle in eigenen Räumen, unter einem Dach. Ein Interview mit Hartmut Haas.**

## Warum braucht es ein Haus der Religionen?

Weil es in der Schweiz Minderheiten gibt, die nirgends zuhause sind. Die Menschen treffen sich in Hinterhöfen, Industriebrachen, auf Abstellgleisen. Und sogar dort sind sie nicht erwünscht. Es heißt zwar oft, sie sollen aus den Hinterhöfen herauskommen, aber wenn sie es tun wollen, verhindern Bauge setze die Entstehung von Treffpunkten und Gebetsräumen.

## Für wen ist das Haus gedacht?

Es sind fünf Gruppen, die als eigenständige Vereine einziehen werden: Aleviten, Buddhisten, Hindus, Muslime und Christen. Jede Gruppierung wird nach ihrem Glauben Gebetsräume, Zentren, Tempel oder Kirche einrichten. Die Juden, Bahais und Sikhs beteiligen sich im Dialogbereich.

## Warum Christen? Gibt es nicht schon genügend halbleere Kirchen?

Das war tatsächlich ein grosses Thema, welches zu langen Diskussionen führte. Wir finden, dass die Mehrheitsreligion auch Teil des Hauses sein soll. Wir wollen kein Getto für Migranten erstellen, sondern ein Haus, in dem alle Platz haben. Zudem darf man nicht vergessen, dass eine grosse Migrantengruppe Christen sind, beispielsweise Eritreer, Angolaner, Nigerianer, Kroaten, Portugiesen. Sie leben ihr Christentum in ihrer kulturellen Prägung.

## Darf ich als Besucherin auch in diese Räume?

Diese Räume sind genauso zugänglich wie die Wohnungen in einem Hochhaus. Klingeln Sie, und dann werden Sie sehen, ob Sie willkommen sind.

## Also ist das Haus nur beschränkt für die Öffentlichkeit gedacht?

Das Türrecht bezieht sich lediglich auf die Gebetsräume der fünf ansässigen Religionen. Wir haben jedoch einen Mittelteil, einen grossen Raum, der jedem offensteht. Das ist der Dialogbereich. Hier sollen sich Menschen treffen, die Interesse haben am Austausch mit den verschiedenen Kulturen.

## Fünf Religionen werden unter einem Dach ihre sehr unterschiedlichen Riten leben. Kann das gut gehen?

Ja, das denken wir doch. Es gab natürlich schon sehr unterschiedliche Vorstellungen. Zum Beispiel sollte die Moschee gegen Mekka gerichtet sein, der Hindutempel möglichst nicht in Ostrichtung, die Hindus entkleiden ihre Oberkörper bei ihren Riten, die Muslime bedecken sich. Auf diese unterschiedlichen Bedürfnisse muss man eingehen, man muss Distanz schaffen, aus Respekt vor den Religionen und Kompromisse suchen.

## Es war ein langer Weg zum Haus der Religionen. Welches sind Ihre

## Gefühle, jetzt, da es gebaut wird?

Hätte ich gewusst, wie kompliziert und schwierig das Ganze ist, hätte ich wohl die Finger davon gelassen. Vor zehn Jahren wollten wir ein paar Hütten von der Expo 02 beschaffen, die Stadt sollte uns ein Stück Land geben. Doch es war ein steiniger Weg, wir mussten das Geld wortwörtlich zusammenkratzen. Nicht weniger beschwerlich war der Weg auf politischer Ebene. Nicht nur einmal waren wir kurz davor, aufzugeben. Jetzt empfinde ich grosse Befriedigung, dass wir es geschafft haben. Und sogar der asylkritische Regierungsrat Hans-Jürg Käser sagte am Spatenstich: «Ein Traum wird Wirklichkeit. Der Dialog der Kulturen und das Zusammenleben von Menschen verschiedenster Glaubens sind zentral, und ich bin stolz, dass Bern ein solches Haus hat.» Wer hätte das gedacht. Nun sollte auch der Bund seine Beteiligungsmöglichkeiten erkennen.

Anita Zulauf



Hartmut Haas ist Geschäftsführer des Vereins Haus der Religionen – Dialog der Kulturen.

## ERÖFFNUNG 2014

Das Haus der Religionen – Dialog der Kulturen soll Ende 2014 eröffnet werden. Es ist Teil der Überbauung Zentrum Europaplatz in Bern-Ausserholligen. Der andere Teil ist ein mehrstöckiges Gebäude mit Läden, Büros und Wohnungen. Das Haus der Religionen kostet 10 Millionen Franken. Für den Ausbau der Gebetsräume kommen die fünf Religionen selber auf. Projektverantwortlich für das gesamte Bauprojekt ist Halter Unternehmungen in Zürich.

# ETWAS ZWISCHEN NZZ UND BLICK

**Seit 2008 erscheint in Chur die Zeitschrift Res Feminae. Die Macherinnen hinter den Kulissen sind alle-samt Frauen mit Migrationshintergrund, die über das lokale, politische und gesellschaftliche Geschehen informieren. MIX ging dem Erfolgsgeheimnis dieser ungewöhnlichen Frauenzeitschrift auf die Spur.**



Der Herbst hat Einzug gehalten. Es regnet und Chur zeigt sich von seiner grauen Seite. Es ist nicht schwer, Adora Fischer zu erkennen. Die 54-jährige Philippin wartet, wie vereinbart, an der elektronischen Anzeigetafel direkt beim Bahnhofsausgang. «Es ist zwar nicht weit von hier, aber mir ist es heute einfach zu kalt, durch die Stadt zu laufen», sagt sie freundlich, aber bestimmt. Wir nehmen ein Taxi. Die Fahrt dauert keine vier Minuten und kostet CHF 7.50. In einer dunklen Sackgasse steigen wir aus. «Das ist der Hintereingang des Migrantenzentrums, wo sich auch unsere Redaktion befindet.» Sie zieht einen grossen Schlüsselbund aus der Handtasche und öffnet die Metalltür, die zu einem langen dunklen Gang führt. Die erste Tür rechts ist es. Sie öffnet sie. «Das ist unser Reich, für mehr reicht es finanziell nicht», erklärt Fischer lakonisch und schmunzelt.

## Gehör finden

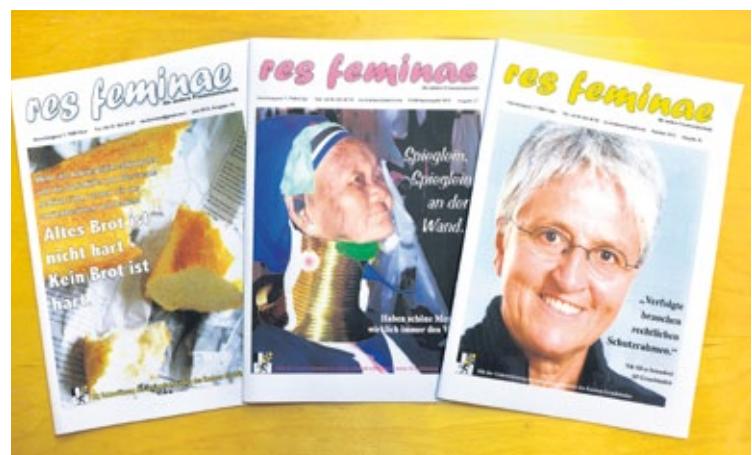
Das Reich ist knapp 12 m<sup>2</sup> gross und befindet sich im Kellerbereich des Hauses. Das Wort (Migranten-)Zentrum erhält unter diesen engen Umständen eine leicht ironische Note. «In diesem

Raum bieten wir Sprachkurse an, hier treffen sich Migrantinnen und Migranten und hier entsteht vier Mal im Jahr unsere Zeitschrift Res Feminae – die Sache der Frau.» Eine Menge für 12 m<sup>2</sup>. Ganz viel macht auch die 155 cm grosse Frau: Adora Fischer leitet das Zentrum, koordiniert die Kurse, gibt selber Deutschunterricht, macht Übersetzungen, studiert an der Universität Zürich und ist nebenbei auch jene Person, die das ungewöhnliche Redaktionsprojekt Res Feminae vor vier Jahren ins Leben gerufen hat. «Auch wir Migrantinnen haben viel zu erzählen. Auch wir haben eine Meinung zu Themen, die die Welt und Graubünden bewegen. Doch selten hört man uns zu. Aus dieser Anonymität wollte ich raus, wollte meinen Teil zur öffentlichen Meinungsbildung beitragen. Deshalb kam ich auf die Idee, eine journalistische Plattform zu schaffen, wo auch unsere Stimme Gehör findet.»

## Mit Herzblut dabei

Für sie sei es von Anfang an klar gewesen, dass sie ein solches ambitioniertes Projekt nur mit engagierten Frauen umsetzen konnte, betont sie

## RES FEMINAE: TRA LA NZZ E IL BLICK



Dal 2008, a Coira viene pubblicata la rivista Res Feminae. A lavorare dietro le quinte sono tutte donne con un passato di migrazione che pubblicano la rivista a titolo onorifico e con grande dedizione. L'insolito progetto è stato avviato da Adora Fischer, 54enne di origini filippine. Lo spettro dei temi di Res Feminae è molto vasto e spazia dalla globalizzazione alla povertà fino agli ideali di bellezza. Al contempo, la rivista informa sull'attualità nell'amministrazione grigionese e sugli importanti sviluppi e temi dell'integrazione e della migrazione. «Siamo l'anello di collegamento tra amministrazione e migranti», afferma Fischer. Res Feminae viene pubblicata quattro volte all'anno con una tiratura di 200 copie e può essere abbonata. [www.res-feminae.ch](http://www.res-feminae.ch)

Mona Gholampour schätzt die abwechslungsreiche Arbeit mit ihren Kolleginnen.



Foto: David Haas



Foto: David Haas

Rosemary Alvarado Sprecher ist seit zwei Jahren im Redaktionsteam.

und lässt ihren Blick über die Exemplare schweifen, die auf dem Tisch liegen. Sie atmet tief, hält einen Moment inne. Sie muss auch nichts sagen. Man merkt ihr an, dass sie stolz ist – stolz auf die eigene Leistung und die der Frauen, die ehrenamtlich und mit viel Herzblut Res Feminae herausbringen. Acht sind sie heute, die sich regelmässig treffen, um die Themen für die jeweilige Nummer zu besprechen. Im Dezember erscheint die 20. Ausgabe. «Zwei Frauen sind gerade unterwegs im Tessin, um mit einem Pfleger ein Interview zu machen, der in einem Aids-Hospiz arbeitet.» Die Artikel werden im Allgemeinen von externen Fachpersonen geschrieben und selten von den Frauen selbst, die im Redaktionsteam tätig sind. «Wir definieren die Themen und lassen andere für uns schreiben. Wir sind der Überzeugung, dass ein Sozialarbeiter oder eine Lehrperson einen tieferen Einblick in komplexe Themen geben können als wir», erklärt Fischer das Redaktionskonzept. In diesem Moment läutet es an der Tür. «Das müssen Mona Gholampour und Rosemary Alvarado Sprecher sein. Sie sind ebenfalls im Redaktionsteam.»

#### In der Redaktion zu Hause

Mona Gholampour ist 27 Jahre alt, arbeitet seit kurzem in Zürich als Den-talassistentin und ist seit Anfang an dabei. Ihre Eltern sind vor 12 Jahren in die Schweiz emigriert – als politische Flüchtlinge aus dem Iran. Sie ist die einzige in der Familie mit einem B-

Ausweis. Ihre zwei jüngeren Brüder wie auch die Eltern, die immer noch in Chur leben, haben selbst nach all den Jahren den Status «vorläufig Aufgenommene». «Es ist nicht einfach, unter diesen Umständen ein ganz normales Leben zu führen. Als Neuankömmling durfte ich neun Monate lang nicht zum Unterricht gehen, weil sich die Schule im Dorf weigerte, mich aufzunehmen.

#### «Aus dieser Anonymität wollte ich raus, wollte meinen Teil zur öffentlichen Meinungsbildung beitragen.»

Später war es genauso schwierig, einen Ausbildungsort zu finden.» Umso grösser sei ihre Freude gewesen, als Adora Fischer sie fragte, ob sie bei der Zeitschrift mitmachen wolle. «Für mich war es eine wunderbare Abwechslung», sagt sie und fügt mit verschmitztem Grinsen an: «Hier bin ich daheim. Zusammen gehen wir durch dick und dünn und ich weiss, dass ich jederzeit auf die anderen zählen kann.» Es sei ihr aber wichtig, zu betonen, dass die Redaktion für sie mehr als eine Wohlfühlzone sei. «Die Arbeit, die wir hier leisten, ist wichtig und sinnvoll. Ich komme aus einer sehr politisch geprägten Familie. Ohne ideologische Überzeugung könnte ich mich bei Res Feminae gar nicht engagieren.»

#### Gängige Klischees durchbrechen

Rosemary Alvarado Sprecher hat eine ganz andere Migrationsbiografie. Die 42-jährige Bolivianerin kam mit ihrem Schweizer Ehemann 2002 in die Schweiz. In ihrem Heimatland arbeitete sie als Rechtsanwältin. «Hier ist meine akademische Ausbildung nichts wert. Das ist für uns Betroffene eine grosse Demütigung. Bei Res Feminae kann ich solche Themen einbringen, kann sicherstellen, dass wir Menschen über Themen informieren, die ihnen vielleicht gar nicht bekannt sind.» Auch Adora Fischer musste beruflich bei null anfangen, als sie mit ihrem Schweizer Mann und den drei Kindern 1986 nach Chur zog. «Ich war an der Universität Manila als Dozentin für politische Wissenschaften tätig. In der Schweiz angekommen, konnte ich gerade mal Englischkurse in der Migros Klubschule geben. Mehr lag beruflich nicht drin.» Heute studiert sie an der Universität Zürich Anglistik/Linguistik. «Mir fehlen nur noch zwei Prüfungen, dann bin ich endlich fertig», sagt sie sichtlich erleichtert und glücklich.

Dass die Zeitschrift einen lateinischen Namen hat, erstaunt in Anbetracht dieser Tatsachen nicht. «Wir haben in den ersten Ausgaben extrem akademisch abgehoben geschrieben», erinnert sich Fischer zurück und fügt vorsichtig hinzu: «Vielleicht lag es auch daran, dass wir unbewusst beweisen wollten, dass wir nicht den gängigen Klischees vom armen, hilfsbedürftigen und ungebildeten Migranten entsprechen.»

Heute sei die Zeitschrift lesefreundlicher und stilistisch eine Mischung aus Blick und NZZ, sagt sie mit einem Augenzwinkern.

#### Zukunftsvisionen

Das Themenspektrum von Res Feminae ist breit gefächert und reicht von Globalisierung über Armut bis hin zu Schönheitsidealen. Gleichzeitig informiert die Zeitschrift mit einer Auflage von 200 Exemplaren über Aktuelles aus der Bündner Verwaltung und über wichtige Entwicklungen und Themen rund um Integration und Migration. «Wir sind ein Bindeglied zwischen Verwaltung und Migrantinnen und Migranten», so Fischer. Auf die Frage, was sie sich für die Zeitschrift als Chefredakteurin wünscht, winkt sie schnell ab: «Bitte nennen Sie mich nicht Chefredakteurin. Das ist ein grosses Wort. Ich mache ja Res Feminae nicht alleine.» Weniger bescheiden sehen ihre Zukunftsvisionen aus: «Wer sich mit dem Status quo zufrieden gibt, hat schon verloren. Ich möchte, dass man eines Tages die Zeitschrift am Kiosk kaufen kann und dass man unser Produkt nicht mehr auf die Exotinnen reduziert, die es herausgeben. Im Vordergrund sollten stets die Qualität und der Inhalt unseres journalistischen Produkts stehen.»

[www.res-feminae.ch](http://www.res-feminae.ch)

Güvengül Köz Brown

# VOM SCHWEIZER SEIN UND SCHWEIZER WERDEN

**«Die Schweizermacher» ist nicht nur der kommerziell erfolgreichste Schweizer Film aller Zeiten, sondern auch der erste, der das Tabuthema Integration auf die grosse Leinwand brachte. Gemeinsam mit Emil Steinberger haben sich Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Olten den Klassiker angeschaut und mit der heutigen Situation verglichen.**



Das Thema Einbürgerung bewegt das Publikum.



Die Aula der Kantonsschule Olten ist gestossen voll. Über 200 Schülerinnen und Schüler des Maturitätsprofils Wirtschaft und Recht warten in ausgelassener Stimmung auf den angekündigten Star-Komiker Emil Steinberger. Als er den Saal betritt, brandet tosender Beifall auf. Auch die jüngere Generation scheint den 79-Jährigen noch zu kennen – diesen gelernten Postbeamten aus Luzern, der im Laufe seiner jahrzehntelangen Bühnenkarriere als Meister der kleinen Alltagsparodie brillierte und so zum international bekanntesten und beliebtesten Schweizer Komiker avancierte. Unvergesslich und legendär seine Rolle als schrulliger und sympathischer Einbürgerungsbeamter Moritz Fischer an der Seite von Walo Lüönd in «Die Schweizermacher».

## Cineastischer Klassiker

Der Kassenschlager von Rolf Lyssy lockte 1978 knapp eine Million Menschen in die Kinos. Ein historischer Publikumserfolg. Noch heute gilt «Die Schweizermacher» als der erfolgreichste

Schweizer Film aller Zeiten. Darauf ist Emil Steinberger stolz und auch darauf, dass er 34 Jahre später mit so vielen jungen Menschen den «alten Schinken» auf einer Leinwand sehen und anschliessend über die Thematik rund um Schweizer sein und Schweizer werden diskutieren darf. Die 15- bis 19-Jährigen hatten sich bereits im Vorfeld mit den Themen Migration und Einbürgerung intensiv auseinandergesetzt. Der Anlass in der Aula ist der krönende Abschluss dieses Themenunterrichts. An der Veranstaltung anwesend ist auch Albert Weibel, der seit Kurzem pensionierte Integrationsdelegierte des Kantons Solothurn. Er hat Emil Steinberger zu dieser Veranstaltung eingeladen.

## Klischiert und überspitzt

Nach einigen technischen Problemen, die nicht nur die Geduld des jungen Publikums auf die Probe stellen, sondern auch jene von Emil Steinberger, kann es endlich losgehen: Der Saal verdunkelt sich, es wird ruhig und der Film startet. Es dauert nicht lange, bis erstes schallen-

des Gelächter losbricht. Verständlich, denn nirgendwo werden helvetische Werte wie Ordentlichkeit, Sauberkeit und Pflichtbewusstsein klischerter dargestellt und besser aufs Korn genommen als in diesen 90 Minuten. Köstlich die Szene, wo Schweizerinnen und Schweizer in spe in einem Sprachlabor verkrampft versuchen, «Es isch es choge Züg mit dene cheibe Bölle» nachzusprechen. Oder, wenn die deutsche

Arztgattin Getrude Starke alles gibt, um das perfekte Käsefondue für den griesgrämigen Einbürgerungsbeamten Max Bodmer (Walo Lüönd) zuzubereiten, und dabei fast einen Nervenzusammenbruch erleidet, weil nichts so läuft, wie sie es gerne hätte. Ja, Schweizer werden ist nicht einfach.

Trotz den endlosen Bespitzelungsaktionen, den vielen Rückschlägen und den unüberwindbar scheinenden Hürden ist ein Happy End auch in diesem Film Pflicht: Herr Fischer entscheidet sich für die Liebe und reist mit der aus dem damaligen Jugoslawien stammenden Ballettänzerin nach Amsterdam und der gewerkschaftlich aktive Italiener sowie das überforderte deutsche Professorenpaar erhalten das lang ersehnte Schweizer Bürgerrecht.

## Immer noch aktuell

Warum der Film so erfolgreich gewesen sei, will ein Schüler nach dem Abspann wissen. «Weil der Film das Spiegelbild der Wirklichkeit ist», erklärt Emil Steinberger. «Und wir nichts anderes tun, als über uns selbst zu lachen.» Rolf Lyssy habe nicht eine fiktive Geschichte geschrieben, erzählt der Komiker, sondern über Jahre hinweg Material aus der Einbürgerungspraxis gesammelt und daraus diese groteske, beinahe absurd anmutende Komödie geschaffen. «Er hat die menschlichen Verhaltensmuster vielleicht etwas überzeichnet dargestellt. Aber leider ändert das nichts an der Tatsache, dass der Film inhaltlich korrekt ist.» Das Thema bewegt das Publikum.



«Die Schweizermacher»: das perfekte Käsefondue-Drama.



Emil Steinberger steht den Schülerinnen und Schülern Rede und Antwort.

Die jungen Männer und Frauen hören zu, haken nach, diskutieren und werfen Fragen auf. An Aktualität scheint der Film noch heute nichts eingebüsst zu haben. «Ich habe mir vor einiger Zeit die Einbürgerungsfragen einer Zürcher Gemeinde angeschaut», erzählt Steinberger und fügt an: «Viele dieser Fragen könnten nicht einmal Schweizerinnen und Schweizer beantworten. Oder wissen Sie, in welchem Jahr Napoleon durch die Schweiz gezogen ist?»

Albert Weibel, der dem Publikum ebenfalls Rede und Antwort steht, weist auf die fehlende, einheitliche gesetzliche Grundlage hin: «Jede Gemeinde in der Schweiz hat eine eigene Praxis, wenn es um die Einbürgerung von Menschen geht. Das bietet Raum für willkürliche Entscheide. Das Bundesgericht musste diesbezüglich schon mehrmals korrigierend eingreifen. Deshalb will der Bund auf Gesetzesebene endlich die Verfahren vereinheitlichen.» Aha denkt man sich, seit 1978 hat sich also in diesem Bereich nicht sehr viel getan. Ein Schüler bringt es auf den Punkt: «Der Film war doch ein grosser Flop, wenn man bedenkt, dass er gesellschaftlich nichts bewirkt

und in der Einbürgerungspraxis nichts verändert hat.» So einfach sei das nicht, erwidert der Komiker, denn «der Mensch ändert sich nur langsam. Ein einziger Film kann da wenig bewirken». Zudem hätte der Film nie den Anspruch gehabt, zu belehren. «Rolf Lyssy wollte lediglich die Realität mit den Zuschauerinnen und Zuschauern teilen und das ist ihm gelungen. Einen viel grösseren Einfluss haben jene politischen Parteien, die sich gerne dafür einsetzen, dass wir immer unter uns bleiben», so der Komiker für einmal ernst.

#### Emil, der Superstar

Man kann über «Die Schweizermacher» denken, was man will, aber eines ist der Film auf jeden Fall: mutig genug, ein politisch umstrittenes Thema mit Humor anzupacken. Auch am Ende der Veranstaltung wird Emil mit einem tosenden Beifall verabschiedet. Doch bevor er den Saal verlassen kann, werden die Handys gezückt, Fotos geschossen und Autogramme gesammelt. Emil Steinberger ist halt immer noch ein Star.

Güvengül Köz Brown

#### STIMMEN AUS DEM PLENUM



Laura, Anja, Sharon, Elena und Lylly (v.l.)

MIX hat nach der Podiumsdiskussion fünf Schülerinnen gefragt, was ihnen das Schulprojekt rund um das Thema Migration gebracht hat.

*Laura Lämmli und Anja Schmidt:* «Wir haben es toll gefunden. Wir sind auf jeden Fall besser informiert und können uns jetzt unsere eigene Meinung bilden.»

*Sharon Donatiello:* «Wir werden doch immer noch in den gleichen Topf geworfen. Egal woher wir kommen. Ich habe die italienische Staatsbürgerschaft und auch kein Interesse daran, eine «Papierlischwiizerin» zu werden.»

*Elena Peduzzi:* «Ich bin ursprünglich auch aus Italien, aber fühle mich mehr als Schweizerin. Deshalb habe ich auch den Schweizer Pass. Es kommen sehr viele Menschen in die Schweiz, um hier zu leben. Wer einwandert, muss deshalb bereit sein, sich anzupassen.»

*Lylly Lam:* «Ich fand es toll, dass Emil uns besucht hat. Ich selber möchte auch mal berühmt werden. Ich träume davon, «Taff»-Moderatorin bei ProSieben zu werden. In Deutschland ist es selbstverständlich, dass Menschen mit einem ausländischen Aussehen Sendungen moderieren. Für mich kommt eine Karriere in der Schweiz sowieso nicht infrage, weil der Markt hier einfach zu klein ist.»

Anzeige

**agogis INSOS**  
Weiterbildung & Organisationsberatung W&O

#### Migrationsfachperson

Vorbereitung auf die eidgenössische Berufsprüfung  
Lehrgang in fünf Modulen (30 Tage)

**Nächster Beginn: 7. Januar 2013**

Bestellen Sie jetzt schon die Broschüre.

Agogis INSOS W&O · Postfach · 8031 Zürich  
Tel. 043 366 71 40  
[www.agogis.ch](http://www.agogis.ch) · [w.o.sekretariat@agogis.ch](mailto:w.o.sekretariat@agogis.ch)

**n|w**

Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit

#### Certificate of Advanced Studies **CAS Migrationssensibles Handeln 2013**

Qualifizieren Sie sich mit diesem CAS-Lehrgang in migrationssensiblem Handeln und erwerben Sie Fähigkeiten und Kompetenzen zu lösungsorientiertem Handeln.

**Anmeldeschluss:** 30. April 2013

**Beginn/Dauer:** 16. Mai 2013, 8 Monate

**Information/Anmeldung:** Frau Ursina Ammann |  
+41 62 957 20 15 | [ursina.ammann@fhnw.ch](mailto:ursina.ammann@fhnw.ch)

**[www.migration-marginalisierung.ch](http://www.migration-marginalisierung.ch)**

# «DAS DAUERT DOCH VIEL ZU LANGE»

**MIX hat eine Schulklasse in Pontresina zu einer Podiumsdiskussion zum Thema Medien und Migration eingeladen. Herausgekommen ist dabei ein erfrischendes, ernsthaftes und zugleich differenziertes Gespräch. Ein Protokoll.**

Gianna, Valeria, Luana, Samuel, Tiziano und Wilson (v.l.).

Gianna, Valeria, Luana, Samuel, Tiziano und Wilson (v.l.).



Fotos: Philipp Grünenfelder

Die 14 Mädchen und Jungen der Realschulklasse im Engadiner Dorf Pontresina bilden eine bunt gemischte Gruppe über drei Jahrgänge. Wie an der gesamten Schule, an der etwa 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler Migrationshintergrund haben, finden sich auch unter ihnen unterschiedliche Nationalitäten. Die meisten haben portugiesische Wurzeln und sind Kinder von Zugewanderten, die im Tourismusort eine neue Heimat gefunden haben. Das Klischeebild von engstirnigen Berglern oder verschlossenen Eigenbrötlern wird in den Klassenräumen hoch über dem Ort nicht erfüllt. Die sechs Freiwilligen, die sich vor der Klasse in einer Podiumsrunde über Fragen zur Mediennutzung und zum Thema Integration stellen, überzeugen mit ausgesuchten Worten und differenzierten Voten.

#### Buch oder Internet?

«Ich sitze sehr oft vor dem Computer und höre darauf Musik oder surfe im Internet», bringt Tiziano zu Beginn der Diskussion gleich die Gemeinsam-

keit auf den Punkt. Ohne Internet geht bei den Jugendlichen nichts mehr. Ebenso bei der Nutzung des Handys. Wohingegen die Nutzungsdauer ganz unterschiedlich ausfällt: «Ich brauche das Handy zwar regelmässig, aber nicht sehr oft», grenzt sich Valeria von den meisten anderen ab. Überhaupt lasse es sich nicht genau quantifizieren, wie viel Zeit man täglich mit Medienkonsum verbringe. «Auf das Handy schaue ich doch immer mal wieder, das ist eine Gewohnheit, die man nicht mehr wahrnimmt», meint etwa Gianna. Hingegen ist man sich beim Thema Facebook sehr schnell wieder einig. Bis auf die beiden Klassenlehrer und eine Schülerin benutzen alle das Social-Media-Angebot. Deshalb auch höhnisches Gelächter im Raum bei der Frage, ob jemand das Netzwerk nicht nutze. iPad, Fernsehen, Games, Musik, Kino, Zeitungen, Magazine, YouTube: Die Stichworte fallen wild durcheinander. Nur ein Medium kommt kaum zur Sprache – das Buch. «Das zu lesen, dauert doch viel zu lange», wirft der 12-jährige

Ruben aus dem Klassenplenum ein. «Mich interessiert alles über Tiere, aber darüber schaue ich lieber eine Sendung im Fernsehen.»

#### Action oder Arztserien?

«Berlin – Tag & Nacht» ist meine Lieblingsserie», antwortet Gianna auf die Frage, was für Inhalte sie in den Medien besonders interessieren. «Es

#### «Hinter den Schlagzeilen sieht man dann halt eher diese Typen.»

ist witzig zu sehen, wie da die einen Leute über die anderen denken.» Ihr sei jedoch nie aufgefallen, dass in der inszenierten Doku-Soap Charaktere mit Migrationshintergrund vorkämen, was zum Widerspruch von Samuel führt: «Doch, ich habe darin schon ein paar Mal Typen als Italiener oder so gesehen, aber es gehört halt einfach dazu, das fällt gar nicht mehr so auf.» Er selber liest lieber Informationen

auf 20 Minuten Online oder schaut sich Actionfilme an. «Oder Skirennen, das ist auch spannend.» Seine Begeisterung für Action lässt Valeria den Kopf schütteln: «Ich finde Filme mit viel Gewalt und Waffen langweilig. Ich mag eher Liebesfilme – vor allem, wenn Jugendliche mitspielen.» Luana hingegen mag auch Erwachsenenthemen und schaut regelmässig «Grey's Anatomy». Nachrichten hingegen sind nicht so ihr Ding. «Die schaue ich nur, wenn meine Eltern das machen und ich nicht umschalten darf.» Wo andere gerne durch das Filmangebot der Fernsehkanäle zappen, sucht Tiziano ganz spezifisch nach Inhalten: «Ich interessiere mich vor allem für Technik und schaue mir deshalb auf YouTube entsprechende Filme von Fachleuten an.»

#### Portugiesisch oder Deutsch?

Dass bei dem hohen Anteil an portugiesischen Familienbanden auch Medien in dieser Sprache genutzt werden, scheint selbstverständlich. Allerdings zeigt sich in der Diskussion,



Foto: Markus Keller

Ein engagierter, bunt gemischter Haufen.

dass es eher Sache der Eltern ist: «Bei uns zu Hause läuft nur portugiesisches Fernsehen, weil meine Eltern das so wollen», erklärt Valeria. Samuel versucht, eine Erklärung für dieses Phänomen zu finden: «Wenn man hier geboren ist oder schon früh in die Schweiz gekommen ist, lernt man halt schneller Deutsch und konsumiert dann auch mehr deutschsprachige Programme.» Überhaupt schauen, hören und lesen sie fast ausschliesslich deutschsprachige Angebote – und ab und zu auch rätoromanische. Wilson sieht hingegen noch einen anderen Grund dafür, warum sich Junge weniger für heimatsprachige Programme begeistern können: «Portugiesisches Fernsehen ist langweilig. Da sitzen dauernd irgendwelche Leute in einem Raum und diskutieren den ganzen Tag.» Aber auch die Einheimischen unter den Diskutierenden schätzen fremdsprachige Medienangebote. «Ich schaue im Kino lieber Filme auf Originalsprache mit Untertiteln, weil da die Vertonung besser ist», meint etwa Tiziano.

#### Gutes oder schlechtes Image?

Auch auf die Darstellung von Migrantinnen und Migranten in den Medien haben die Jugendlichen eine eindeutige Meinung. «Ich kenne keine ausländischen Gesichter oder Namen am Schweizer Fernsehen oder in anderen Medien», meint Tiziano. «Lediglich auf ProSieben bei ‹Taff› gibt es jemanden. Aber den Namen kenne ich

nicht», ergänzt Samuel, um gleich einen möglichen Grund anzufügen: «Wenn man in den Medien arbeitet, sollte man die Sprache sehr gut kennen. Wenn da jemand spricht, der es nicht richtig kann, schauen ja alle weg.» Tiziano glaubt, dass die Untervertretung auch an der mangelnden Ausbildung liegen könnte. Seine Meinung zum Image von Migrantinnen und Migranten in den Medien kommt genauso pointiert: «Sehr oft wird negativ über Ausländer berichtet – zum Beispiel im Blick. Der ist eher eine rechte Assi-Zeitung. Es wird mit Kliches gespielt und der Gedanke vermittelt, dass die meisten Ausländer gewalttätig sind.» Aus seiner Sicht können solche Bilder schnell entstehen. «Manchmal sieht man abends am Bahnhof eben doch auch Jugendliche, die aggressiv wirken und die vielleicht Migrationshintergrund haben. Da kriegt auch ich ein ungutes Gefühl. Hinter

#### PODIUMSTEILNEHMENDE

Gianna Scandella, 15 Jahre, Engadinerin

Valeria Lopes, 15 Jahre, mit 3 Jahren aus Portugal gekommen

Luana Melo, 15 Jahre, im Engadin geboren, Eltern aus Portugal

Samuel Almeida, 14 Jahre, im Engadin geboren, Eltern aus Portugal

Tiziano Demonti, 15 Jahre, Engadiner

Wilson Seixas Pereira, 14 Jahre, mit 3 Jahren aus Portugal gekommen

den Schlagzeilen sieht man dann halt eher diese Typen und nicht die älteren Migrantinnen und Migranten, die brav zu Hause sind.» Aber Wilson weist darauf hin, «dass das eher in grossen Städten und nicht hier auf dem Dorf passiert.» Diese Meinung teilt auch Valeria und findet, dass sie es in Pontresina trotz kleinen Ungereimtheiten mit Grüppchen, die sich auf dem Pausenplatz absonderten und nur Portugiesisch untereinander sprechen, sehr gut hätten. «In den Städten gibt es

eben auch mehr zu tun. Die Jungen da sind öfter unterwegs und haben mehr soziale Kontakte», drückt Gianna die Sichtweise der meisten anderen aus. «Aber in der Mediennutzung gibt es heute sicher keine Unterschiede mehr zwischen Jugendlichen hier und in der Stadt. Mit dem Internet haben alle dieselben Voraussetzungen», schlägt Tiziano die Brücke und findet einen verbindenden Abschluss mit dem World Wide Web.

Philipp Grünenfelder

Anzeige

Sprachliche Frühförderung  
für Erfolg in Schule und Beruf

[www.wunderfitzundredeblitz.ch](http://www.wunderfitzundredeblitz.ch)



Wunderfitz  
und Redebitz Spracherziehung für Kinder

**JUKIBU** Die interkulturelle  
Bibliothek für Kinder und  
Jugendliche



Über  
50 Sprachen!  
Unser vielfältiges Angebot  
für Jung und Alt findet ihr auf  
[www.jukibu.ch](http://www.jukibu.ch)  
JUKIBU, Elsässerstrasse 7  
4056 Basel, Tel. 061 322 63 19

# von der Hand in den Mund

In meiner Kindheit galt Deutsch als die Sprache der Nazis, die die slowakischen Partisanen kurzerhand erschossen. Zu den Hinterhofspielen in den Fünfzigerjahren gehörten schneidende Befehle aus sowjetischen Kriegsfilmen: «Halt, Hände hoch!» Mein deutscher Wortschatz entmilitarisierte sich, als mich die Grossmutter in einen Deutschkurs schickte. «Deutsch ist eine Weltsprache», sagte sie leise. Es war nicht ratsam, sich nach der Sprache der Täter zu sehnen.

Doch irgendwann würde ich wohl unser Provinzstädtchen verlassen und es für die Welt eintauschen, die sich jenseits des Eisernen Vorhangs erstreckte – im Gepäck die Weltsprache eingepackt, wie nahrhaften Speck. Von der weiten Welt war im DDR-Lehrbuch allerdings nichts zu spüren, wir lernten die Dialoge der Traktoristinnen und Maschinisten auswendig, die sich über den Fünfjahresplan unterhielten.

Ich hielte es dort nicht lange aus und stillte den Sprachhunger mit Russisch, berauschte mich an den mir halb fremden, halb vertrauten slawischen Wörtern. Meine Leidenschaft durfte niemand erfahren, denn die Verachtung für das Russische war allgegenwärtig. Russisch war die Sprache der Sowjets, der Tschechoslowakei aufgezwungen. Russisch unterließ man mit Missachtung. Doch ich unterließ diese mit heimlicher Sprachliebe.

Ich liebte Sprachen über alles und dachte, die Etikettierungen in böse Sprachen hänge mit unserem Provinzialismus zusammen, über den ich mich hinausschwang und im Sprachhimmel die Lippen für neue Abenteuer spitzte und allerlei Grammatiken büffelte.

1968 entfloh meine Familie der Okkupation der Tschechoslowakei und strandete in Basel, wo ich im Hauptschule russische Literatur und Sprache

studierte – befremdend für manche meiner exilierten Landsleute, für die es die Sprache der Panzer war, die uns überrollt hatten.

Doch ich konnte die Begeisterung für diese Sprache gar über die russischen Bomben hinweg retten, die ich in den 90er-Jahren als Kriegsreporterin in Tschetschenien fallen sah.

In der neuen Heimat fand ich einen seltsamen Sprachzustand vor. Die Organe Mund und Hand waren getrennt, man redete Mundart und schrieb Schriftdeutsch. Ich wollte meine deut-

//////////  
**«Ich konnte die Begeisterung für diese Sprache gar über die russischen Bomben hinweg retten.»**  
//////////

sche Einheit nicht aufgeben, will es bis heute nicht. Der Mund folgt der Hand, und die schreibende Hand geht fliessend ins gesprochene Wort über, mühelos. Diese Leichtfüssigkeit ist hart erarbeitet, Jahrzehnte habe ich ihr geopfert.

Für das hochdeutsche Schreiben werde ich gelobt, erhalte Preise, dieses Tun ist nicht nur Beruf, sondern Berufung geworden, doch für dasselbe mündliche Tun werde ich mit Distanz und gar Feindseligkeit bestraft. Warum ist das, was die Hand tut, gut und das, wenn es der Mund wiederholt, böse?

Ich fühle mich in die geistige Welt der Nachkriegszeit zurückversetzt – Hochdeutsch sei die Sprache des Dritten Reiches, begründen noch heute manche Deutschschweizer ihre Unliebe für sie. Unter Integration wird unterschiedlich erwartet, die Freude am Hochdeutschen zu mässigen, sie zu verbergen. Stattdessen sollen die Zu-



Foto: Lubos Pilc

Irena Brežná,  
Schriftstellerin und Journalistin

wanderer die lokale Mundart sprechen, wenn auch radebrechend.

Der Dialekt ist hier der Inbegriff der emotionalen verbalen Kommunikation. In Dialekt hinkende Fremde sind sogar willkommener als die auf Hochdeutsch tänzelnden. Nicht die geschliffene Weltsprache, sondern das fremde Kleine und Schriftlose sollen sie sich aneignen. Aber ich kann nicht in einen intimen Dialekt einwandern wie in ein

fremdes Schlafzimmer. Im Wohnzimmer der Hochsprache ist es geräumiger. In meinem Roman «Die undankbare Fremde» nennt sich einmal die Romanheldin Emigrazia und fordert ihr Recht auf Fremdheit und die dazugehörige sprachliche Weite: «Emigration heisst nicht, die angestammte Gemeinschaft gegen eine neue Mückrigkeit einzutauschen. Emigrazia ist dehnbar, elastisch, durchlässig. So soll auch ihre Sprache sein.»

## Irena Brežná

Die Autorin ist 1968 aus Bratislava emigriert. Sie lebt in Basel, arbeitet als Schriftstellerin und Journalistin. Ihr letzter Roman «Die undankbare Fremde» Galiani-Verlag, Berlin 2012, handelt von der Einwanderung in die Schweiz. [www.breznach.ch](http://www.breznach.ch)

# von Wetterfröschen und Anarchisten

**Wolfgang Koydl interessiert sich für die grosse Politik genauso wie für Hundehäufchen. Als Korrespondent der Süddeutschen Zeitung und anderer Medien lebte er in unterschiedlichsten Ländern und berichtet seit rund zwei Jahren über das Geschehen in der Schweiz.**

«Papa, wie verdienst du eigentlich dein Geld? Du liest den ganzen Tag nur Zeitungen, schaust Fernsehen, reist herum und sitzt vor dem Computer.» Wolfgang Koydl, der seit 2010 für die Süddeutsche Zeitung über das wirtschaftliche, politische und soziale Leben in der Schweiz berichtet, möchte diesen provokativen Unterstellungen seiner Tochter gar nicht widersprechen. «Ihre Beschreibung meines Arbeitsalltags trifft die Sache ganz gut.» Dabei kristallisiert sich im Verlaufe des Gesprächs mit dem in Bayern aufgewachsenen 60-Jährigen heraus, dass hinter dem vermeintlich einfachen Job eine Fülle an Wissen, persönlichen Erfahrungen, Engagement und über die Jahre geschärften Denkmustern steckt.

## England, Türkei, USA, Ägypten, Schweiz

Wie die meisten seiner Korrespondentenkolleginnen und -kollegen ist er auf Umwegen zu dieser journalistischen Spezialdisziplin gekommen, «denn stu-

**«Die Einschätzung der Relevanz eines Themas ist von aussen immer anders als im direkten Kontakt.»**

dieren kann man diese Tätigkeit nicht. Ich bin wohl einfach ein sehr neugieriger Mensch und verhinderter Pädagoge, der alles, was er entdeckt und sich aneignet, weitergeben will. Auf dieser Grundeinstellung hat sich aus dem einen das andere ergeben». Wenn er heute eine Postautofahrstunde nimmt, mit Hundebesitzern über die fachgerechte Entsorgung der Häufchen debattiert und mit Seniorenwandergruppen unterwegs ist, um sich ein möglichst breites Bild über die Eigenheiten des schweizerischen Zusammenlebens zu verschaffen, hat er ähnliche Strategien zuvor in ganz anderen Ländern angewendet: England, die Türkei, die USA und Ägypten waren einzelne seiner

Berufs- und Lebensstationen. «Reden und immer wieder reden. Nur in Gesprächen mit allen möglichen Personen unterschiedlichster Herkunft und jeglichen Alters findet man den Zugang zu den kulturellen Aspekten innerhalb einer Gesellschaft», so der Kosmopolit, der sich selber als Mitteleuropäer bezeichnet. Dies im historischen Sinne und bezogen auf die österreichisch-ungarische Herkunft seines Vaters, der zwischen Wien und Bratislava geboren worden ist, zuerst unter Kaiser Franz Joseph lebte und dann plötzlich tschechoslowakischer Staatsbürger geworden ist. «Solche Geschichten von Migration, ohne den Ort zu wechseln, finden wir viele in Europa.»

## Der Reiz des Fremden

Selber hat er Deutschland als junger Mann verlassen, weil es ihm zu langweilig geworden ist. «Ich wollte viel sehen von der Welt. Aber nicht nur kurzfristig als Durchreisender, sondern um die Orte richtig kennenzulernen. Sie können aus jedem Ort etwas herausholen, das interessant ist. Selbst an vermeintlich bekannten wie der Schweiz. Sie hingegen war mir bis zu meiner Ankunft vollkommen unbekannt.» Und dieses Fremde reizt den Deutschen noch heute. «Jeden Tag mache ich neue Entdeckungen und erlebe die Gegensätze innerhalb dieses Landes: An einem Tag im urchigen Muotathal bei den Wetterfröschen, am nächsten beim Anarchistenkongress in St-Imier im Berner Jura.» Sobald er das Gefühl bekomme, angekommen zu sein, kleine Dinge des Alltags nicht mehr zu hinterfragen, müsse er weiterziehen.

## Einschätzung der Relevanz

Momentan seien in der Münchner Redaktion der Süddeutschen Zeitung in erster Linie seine Berichte und Kommentare zum Thema Finanzplatz gefragt. «Was schade ist, denn es gäbe so viel Spannenderes aufzuzeigen. Aber die Einschätzung der Relevanz eines Themas ist von aussen immer anders



Wolfgang Koydl am Puls der Schweiz.

als im direkten Kontakt. Ähnlich verhält es sich mit dem Thema Integration und Migration. Von der vielschichtigen Debatte interessiert in Deutschland nur der Name Blocher und wenn eine spezifische Abstimmung ansteht», so Koydl. Persönlich empfindet er den Alltag mit Migrantinnen und Migranten in der Schweiz nicht als viel anders als andernorts. Etwa in

England ein Pakistani war, die Putzfrau Polin, der Briefträger aus Burma stammte, der Busfahrer wieder woanders her. «Der Mensch in der Reinigung ist hier einfach aus Serbien. Man will ja das Rad nicht zurückdrehen, zu der Zeit, wo der Appenzeller in Zürich der Ausländer war, und die meisten Menschen in den meisten Ländern haben das im Alltag längst akzeptiert.»

# ADIEU UND AUF WIEDERSEHEN

**Roland Beerli, Leiter Fachstelle Integration Kanton Bern, und Albert Weibel, Integrationsdelegierter Kanton Solothurn, gehen in Rente und nehmen damit auch Abschied von der MIX.**

## Kraftvolle Stimme im Einwanderungsland Schweiz

2005 startete die Kampagne «Aller Anfang ist Begegnung» mit Plakataushang und Kinospots sowie der Migrationszeitung MIX. Initiiert wurde das Projekt von den Kantonen beider Basel, Aargau und Solothurn und finanziert von den beteiligten Kantonen und der Eidgenössischen Ausländerkommission. Die Idee und das gemeinsame Wirken von Bund und Kantonen überzeugten und waren Anlass für den Einstieg des Kantons Bern. Höhepunkt war ein gemeinsamer Auftritt an der MUBA in Basel. Dann begann leider die Solidarität zu bröckeln. Das Bundesamt für Migration stieg aus der Mitfinanzierung aus. Der Kanton Zürich, kurzzeitig eingestiegen, verabschiedete sich bald wieder. Die Kampagne wurde für die übrigen Kantone zu teuer und gestrichen. Es blieb die MIX. Neue Kantone liessen sich kaum gewinnen und die MIX geriet ins Schussfeld der SVP. MIX sei eine Lobeshymne auf

die Migration, inhaltlich einseitig und darum abzuschaffen.

Inzwischen spricht man nur noch zurückhaltend über die positiven Leistungen von Migrantinnen und Migranten (ausgenommen sind die Expats). Die Solidarität ist weitgehend auf der Strecke geblieben. Jeder kämpft mehr oder weniger für sich. Schade. Ich gehe jetzt zwar in den Ruhestand, doch meiner Vision bleibe ich treu: eine schweizweite Sensibilisierungskampagne und eine Migrationszeitung mit einem Mantel- und unterschiedlichen Regionalteilen, gemeinsam von Bund, Kantonen, Abonnenten und Inserenten finanziert. Das wäre eine kraftvolle Stimme im Einwanderungsland Schweiz und würde neugierig machen, diese Mitbewohnerinnen und Mitbewohner kennenzulernen.

*Roland Beerli,  
Leiter Fachstelle Integration*

## Fremde Einsichten führen zu neuen Aussichten ...

Am 3. Juni 2005, an meinem dritten Arbeitstag als Integrationsdelegierter des Kantons Solothurn, informierte mich mein Kollege aus dem Kanton Aargau über die geplante regionale

## «Wer Gutes tut, muss auch darüber reden.»

Ausweitung der Migrationszeitung und der Infokampagne «Aller Anfang ist Begegnung». Ich war sofort begeistert: Diese interkantonale Kampagne bot uns die einmalige Chance, die Themen Integration und Migration mit positiven Emotionen zu besetzen und Nachdenklichkeit anzuregen. Und die Migrationszeitung MIX eignete sich optimal, um einem interessierten Publikum einen vertieften und praxisnahen Einblick in die Integrationsarbeit zu gewähren und aufzuzeigen, wie Integration gelingen kann. Ich ging zum Amts-

chef. Seine Antwort: «Klar, da müssen wir mitmachen. Wer Gutes tut, muss auch darüber reden.»

«Integration besteht nicht aus schönen Worten, sondern aus konkreten Perspektiven», schrieben die Integrationsdelegierten der vier beteiligten Kantone im ersten gemeinsamen Editorial der Migrationszeitung im April 2006. Folgerichtig plädierten wir für familienergänzende Kinderbetreuung, Frühförderung, Elternbildung und Ganztagssstrukturen statt für Symptombekämpfung.

Wer gewinnen will, muss investieren, war mein Losungswort in sieben Jahren Integrationsarbeit. Am 31. August 2012 wurde ich pensioniert. Und ich hoffe, dass auch weitere Kantone erkennen, dass Gewinne durch Investitionen generiert werden. Das gilt auch für die Migrationszeitung!

*Albert Weibel,  
Integrationsdelegierter*

## HERAUSGEBER DER MIX

**AG: Sektion Integration und Beratung, Departement Volkswirtschaft und Inneres, Amt für Migration und Integration**  
Bahnhofstr. 88, Postfach, 5001 Aarau  
Tel. 062 835 18 60  
integration@ag.ch  
www.ag.ch/migrationsamt

**BL: Fachstelle Integration, Sicherheitsdirektion**  
Rathausstrasse 24, 4410 Liestal  
Tel. 061 552 66 53  
Fax 061 552 69 03  
sid-integration@bl.ch  
www.integration.bl.ch

**BS: «Integration Basel».**  
Fachstelle Diversität und Integration, Kantons- und Stadtentwicklung, Präsidialdepartement  
Marktplatz 30A, 4001 Basel  
Tel. 061 267 78 40  
integration@bs.ch  
www.welcome-to-basel.bs.ch

**BE: Kantonale Fachstelle Integration, Sozialamt, Gesundheits- und Fürsorgedirektion Bern**  
Rathausgasse 1, 3011 Bern  
Tel. 031 633 78 40  
info.integration.soa@gef.be.ch  
www.gef.be.ch/migration

**GR: Fachstelle Integration Amt für Migration und Zivilrecht Graubünden**  
Karlihof 4, 7001 Chur  
Tel. 081 257 26 02  
info@integration.gr.ch  
www.integration.gr.ch

**SO: Fachstelle Integration, Departement des Innern, Amt für soziale Sicherheit ASO**  
Ambassadorenhof, 4509 Solothurn  
Tel. 032 627 60 14 oder 13  
aso@ddi.so.ch  
www.integration.so.ch

## IMPRESSUM

**Redaktion**  
Umlaut  
Büro für Kommunikation  
Pfeffingerstrasse 65  
4053 Basel  
Güvengül Köz Brown (GK)  
Philipp Grünenfelder (PG)

**Mit Beiträgen von**  
Roland Beerli, Christian Benz, Irena Brézná, Hannah Einhaus, Albert Weibel und Anita Zulauf

**Konzept, Gestaltung und Realisation**  
cR Werbeagentur AG  
St. Jakobs-Strasse 185  
4002 Basel

**© Illustrationen Titelbild/Leitartikel**  
Sarah Weishaupt

**© Fotos**  
Philipp Grünenfelder, David Haas, Güvengül Köz Brown, Lubos Pilc und Marco Zanoni

**Druck**  
Mittelland Zeitungsdruck AG  
Auflage: 100 000 Ex.

## IHRE MEINUNG

Wir sind an Ihrer Meinung zur MIX interessiert. Schreiben Sie uns eine E-Mail: [integration@bs.ch](mailto:integration@bs.ch)  
Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe für eine mögliche Veröffentlichung zu kürzen. Anonyme Schreiben werden weder abgedruckt noch beantwortet.

**Nutzen Sie die Möglichkeit, die MIX zu abonnieren:**  
**www.aller-anfang-ist-begegnung.ch**